Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 236 — Gelsenkirchen, Donnerstag, den 9. Oktober 1930 — 12. Jahrgang

Erdbeben

in Süddeutschland – Drohende Hochwassergefahr

Aus fast allen Städten Süddeutschlands kommen Meldungen über starke Erdstöße am Mittwoch morgen. In München wurde ein starker Erdstoß gegen 1½ Uhr nachts wahrgenommen. In verschiedensten Stadtteilen flammten in den Wohnungen die Lichter auf, die Bewohner wurden aus dem Schlaf aufgeschreckt und stürzten erregt an die Fenster. Eine Viertelstunde später erfolgte eine zweite leichtere Erschütterung. Um die gleiche Zeit wurde in Stuttgart ein Erdstoß wahrgenommen, der sich durch starkes Klirren der Fensterscheiben und in der Umgebung von Stuttgart durch Verschieben der Möbel in den Wohnungen bemerkbar machte. In Karlsruhe und Freiburg sind diese Erdstöße um die gleiche Zeit wahrgenommen worden. Sie verliefen in der Regel, etwa zwei Sekunden dauernd, in der Richtung von Süden nach dem Norden. Auch aus Innsbruck, Lindau, Garmisch-Partenkirchen und Kempten werden starke Erderschütterungen gemeldet. Das Erdbeben, so wird aus München gemeldet, war das stärkste bisher in Süddeutschland beobachtete. In München fielen Schlafende aus den Betten. Nach einer Mitteilung der Münchener Sternwarte sprangen die Nadeln der beiden Seismographen sofort beim Einsetzen des Erdstoßes aus, so daß weitere Aufzeichnungen nicht mehr zustande kamen. Auch bei den Erdbebenwarten in Hohenheim bei Stuttgart und in Ravensberg wurden die Geräte durch die heftige Erschütterung ausgeschaltet. Am stärksten scheint sich nach den bisher vorliegenden Nachrichten das Erdbeben im Alpengebiet bemerkbar gemacht zu haben, wo auch der Herd des Bebens zu liegen scheint. Bis auf kleine Risse im Mauerwerk der Häuser ist größerer Schaden anscheinend nirgends entstanden.

Erdstoß in Persien

Teheran, 8. Okt. (Drahtmeldung.) Eine halbe Stunde nach Mitternacht wurde hier ein Erdstoß verspürt. Es ist der dritte in den letzten 14 Tagen gewesen. Schaden wurde nicht angerichtet.

Hochwassergefahr

an der deutsch-französischen Grenze

Paris, 8. Okt. (Drahtmeldung.) Infolge der Regengüsse der letzten drei Tage ist der Wasserstand der Mosel, der Maas, der Saone und des Doubs beträchtlich gestiegen. Es besteht Hochwassergefahr.

Belastet wird ja das Volk

Also stimmen die Industriellen freudig dem Regierungs-Programm zu

Berlin, 8. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Das Präsidium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie hat sich am Mittwoch mit dem Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung beschäftigt und betont in einer Entschließung das Einverständnis mit den Grundsätzen dieses Planes, was angesichts der in den Vorschlägen der Regierung vorgesehenen Lastenverteilung wohl nicht anders zu erwarten war. Der Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung, so wird ausgeführt, ist geeignet, das öffentliche Vertrauen wieder herzustellen, wenn er tatkräftig durchgeführt werde. Insbesondere wird auf die Einschränkung der personellen Ausgaben und auf die Herabsetzung der Löhne und Bezüge aller in der Privatwirtschaft Tätigen verwiesen. Hoffentlich meint der Reichsverband damit auch die hohen Direktorengehälter in der Privatindustrie. Im übrigen fordert die Entschließung die völlige Verwaltungs- und Verfassungsreform, die Fortführung der Handelspolitik auf der bisherigen Grundlage und eine vernünftige Reparationspolitik mit dem Ziel, die deutschen Verpflichtungen auf ein erträgliches Maß zurückzuführen.



Eine Flugkatastrophe nach der andern. Das Unglücksflugzeug von Dresden. In Dresden-Neustadt stürzte in nächster Nähe des Flughafens das fahrplanmäßige Flugzeug aus Berlin ab und wurde völlig zertrümmert. Alle acht Insassen, zwei Mann Besatzung und sechs Fahrgäste, fanden den Tod. Wahrscheinlich ist es durch eine Fallböe, die im Elbtal häufig aufzutreten pflegen und bereits manchem Flugzeug zum Verhängnis gereichten, zu Boden gedrückt worden.

Strafanträge des preußischen Ministerpräsidenten

Berlin, 8. Okt. (Drahtmeldung.) Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident Braun gegen den Chefredakteur der „Kasseler Post", Heinrich Walter in Kassel, Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. In der „Kasseler Post" vom 16. Juli d. J. war aus der Feder des Angeschuldigten ein Leitartikel erschienen, der Ausführungen enthielt, die geeignet waren, den preußischen Ministerpräsidenten in der öffentlichen Meinung herabzusetzen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst ferner mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident Braun gegen den „Völkischen Beobachter" wegen verschiedener in der Nummer vom 12. Juli d. J. enthaltenen schweren Beleidigungen der preußischen Staatsregierung auf Grund eines Beschlusses des preußischen Staatsministeriums in dessen Namen und Auftrag Strafantrag gestellt.

„Glühende Vaterlandsliebe"

Wo stehen die deutschen Richter?

Als der vierte Strafsenat des Reichsgerichts den Prozeß gegen die Reichswehroffiziere Wendt, Scheringer und Ludin seinem Ende entgegen führte, und der Reichsanwalt die Strafanträge gegen die Verschwörer formulierte, am Freitag vergangener Woche wurde vor dem gleichen Gericht unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Lorenz ein anderer Hochverratsprozeß verhandelt. Der Bergmann Emil Jobst aus Herne, Kassierer der KPD., wurde hier wegen Vorbereitung des Hochverrats und Vergehens gegen das Republikschutzgesetz entsprechend dem Antrage des Reichsanwalts zu einem Jahr und sechs Monaten Festungshaft verurteilt. Jobst war in der Nacht vom 7. zum 8. Mai d. J. festgenommen worden, als er in der Nähe der Polizeikaserne Zersetzungsflugblätter „Der rote Schutzpolizist" und andere bei sich trug. Jobst hat zugegeben, daß er solche Flugblätter bereits verteilt hatte, er will aber den Inhalt der Flugblätter nicht gekannt haben. Diese Ausrede glaubte ihm das Gericht nicht. Ein Funktionär solchen Grades müßte von dem Inhalt der ihm von der Partei übergebenen Flugblätter Kenntnis haben.

Einen Tag später fiel das Urteil gegen die nationalsozialistischen Reichswehroffiziere. Sie erhielten auch jeder ein Jahr und sechs Monate Festungshaft, wobei das Gericht aber ein Jahr unter dem Strafantrag des Reichsanwalts blieb. Ein Kommunist, der getroffen wird, als er in der Nähe der Polizeikaserne Flugblätter bei sich trägt, mit denen er die Polizeibeamten für die Kommunistische Partei gegen den republikanischen Staat zu gewinnen hofft, erhält also die gleiche Strafe, wie die Reichswehroffiziere, die wochenlang im Reiche herumreisen, um wie das Reichsgericht im Urteil ausdrücklich festgestellt hat, „den Sturz der Regierung vorzubereiten, und sich dabei der Reichswehr zu bedienen", die von Truppenteil zu Truppenteil reisen, um zu erreichen, daß bei einem Putsch die Reichswehr wohl gegen links, nicht aber gegen rechts schießt, daß bei einem Rechtsputsch also die Reichswehr ihre Waffen streckt und den republikanischen Staat und seine Verfassung ohne Schutz läßt gegenüber den faschistischen Angriffen. Es heißt darüber in der Urteilsbegründung ausdrücklich:

„Angriffsplan war der Sturz der Regierung durch Gewinnung der Reichswehr dafür, daß die Reichswehr einer für möglich gehaltenen nationalsozialistischen gewaltsamen Umsturzbewegung nicht entgegentreten sollte, also durch Vorbereitung eines günstigen Bodens in der Armee für einen Umsturz von rechts. Das Unternehmen sollte nicht in nebelhafter Ferne, sondern in absehbarer Zeit durchgeführt werden."

„Hochverrat bleibt Hochverrat", sagte der Reichsanwalt in seinem Plädoyer gegen die Reichswehroffiziere und beantragte zwei Jahre 6 Monate Festungshaft für jeden Angeklagten. Das war dem Gericht zu viel. Es blieb mit der Strafe ein Jahr, beinahe also nur die Hälfte unter dem Strafantrag. Dabei stellte das Gericht fest, daß die angeklagten Reichswehroffiziere sich der Strafbarkeit ihres Tuns bewußt waren. Was man übrigens auch ohne diese gerichtliche Feststellung bei der Intelligenz dieser Offiziere und der Art, mit der sie zu Werke gingen, ohne weiteres ruhig als feststehend annehmen kann. Wie sie sich an andere Offiziere heranmachten, mit ihnen über alles mögliche sprachen, ganz nebenbei und „zufällig" auch über die Politik und wie sie dabei dann darauf lauerten, ob ihnen das Stichwort gegeben wurde, das ihnen erlaubte, aus sich herauszugehen und ihre Pläne zu offenbaren, das zeigt deutlich, daß die drei angeklagten Reichswehroffiziere sich durchaus darüber klar waren, daß sie auf Verschwörerpfaden gingen.

Wir wissen nicht, ob der Bergmann Jobst aus Herne auch mit soviel Intelligenz, mit soviel Raffinesse ans Werk gegangen ist und ob ihm, als er die Flugblätter „Der rote Schutzpolizist" bei sich trug, die Strafbarkeit seines Tuns so klar bewußt gewesen sein kann, wie den drei nationalsozialistischen Reichswehroffizieren, als sie ihr Verschwörungswerk organisierten. Wir glauben daran nicht recht. Denn das ist doch nicht

wegzuleugnen, daß die angeklagten Reichswehroffiziere für die Einsicht ihres Handelns ganz andere Voraussetzungen mitbrachten, als der Bergmann aus Herne sie aufweisen kann. Dazu kommt, daß dieser aus seiner kommunistischen Ueberzeugung heraus den heutigen republikanischen Staat bekämpft, seine Verfassung ablehnt und keinen Eid auf die Verfassung geschworen hat, wie das die Reichswehroffiziere getan haben, die dennoch trotz Eid gegen den Staat, dem sie Treue geschworen, gegen den Staat, der sie bezahlt, eine Verschwörung organisieren.

Bleibt Hochverrat Hochverrat und ist Hochverrat ein Verbrechen, dann dürfen nicht Richter des höchsten Gerichts den einen, weil er links steht, als Verbrecher behandeln und den anderen aber, weil er rechts steht, mit Glacehandschuhen anfassen. Das Verbrechen der Reichswehroffiziere ist ungleich schwerer, als das des Bergmanns aus Herne. Den Reichswehroffizieren aber hat das Reichsgericht strafmildernd die Motive angerechnet. „Wo sie auch gewirkt haben, so waren sie doch von glühender Vaterlandsliebe beseelt," sagt das Gericht. Man faßt sich dabei an den Kopf und wundert sich nun über gar nichts mehr. Da also stehen wir mit unserer Justiz.

Vorbereitung zum Hochverrat mit dem Ziel des gewaltsamen Umsturzes, nach dessem Gelingen Hitler, wie er den Reichsrichtern ins Gesicht sagte, einen Staatsgerichtshof einsetzen und mit dessen Hilfe Köpfe in den Sand rollen will. Eidbruch und Verrat an der Verfassung, all dem steht das Reichsgericht fast zwei Wochen hindurch gegenüber und sucht nach einer Entschuldigung, sucht nach strafmildernden Motiven und findet sie in der „glühenden Vaterlandsliebe" der Verschwörer. Fürwahr, die angeklagten Reichswehroffiziere fanden freundliche Richter. Es kommt gar nicht darauf an, ob die Offiziere 1½ oder 2½ Jahre Festung abzumachen haben. Der Ton macht die Musik und der Tenor dieses Urteils des höchsten deutschen Gerichtes ist für die Republikaner erschreckend.

Bei der Urteilsbegründung fiel eine Verehrerin der Verschwörer in hysterische Schreikrämpfe. Sie rief: „Zu solchem Gericht sollen wir Deutschen noch Vertrauen haben; das höchste Gericht verläßt uns Deutsche!"

Wenn deutsch sein nicht nur das Vorrecht der Besitzenden und Begüterten und wenn das Vaterland auch das Vaterland der Armen und nicht nur der Reichen sein soll, dann haben wir Republikaner wirklich einen größeren Anspruch auf den Namen Deutsche und dann ist unsere Vaterlandsliebe — das heißt für uns, unsere Liebe zum Volke — zwar nicht so phrasenhaft, unklar und verschwommen oder wie das Reichsgericht sagt „glühend", aber sie ist ehrlicher, wahrhaftiger und darum größer, als die der faschistischen Reichswehroffiziere und darum sagen wir als Republikaner, nach diesem Hochverratsprozeß gegen die Reichswehroffiziere: Das höchste deutsche Gericht hat die Republik verlassen. Wo aber die Republik nicht mehr durch ihre Richter geschützt wird, da werden wir als Republikaner uns um so fester zusammenschließen müssen, um den Schutz der Republik gegen all ihre offenen und versteckten Feinde selbst zu übernehmen. —e.

Abgeordneten-Diäten

In Preußen eine Gesamtreform in Aussicht genommen

Berlin, 8. Okt. (Drahtmeldung.) Der Hauptausschuß des preußischen Landtages beschäftigte sich am Mittwoch mit der Frage einer anderen Regelung der Aufwandsentschädigung für die Abgeordneten. Der Beratung zu Grunde lag ein Antrag der Wirtschaftspartei, für Ausschußsitzungen an plenarsitzungsfreien Tagen keine besonderen Entschädigungen zu zahlen. In der Aussprache wurde festgestellt, daß im Jahre 1927 145 000 Mk., 1928 71 000 Mk. und im Jahre 1929 150 000 Mk. für solche Ausschußsitzungen an besonderen Diäten gezahlt worden seien. Da in dem neuen Rechnungsprogramm eine Kürzung der Abgeordneten-Diäten um 20 Prozent vom 1. April 1931 ab vorgesehen sei, sei zu erwägen, ob man nicht zunächst abwarten wolle, wie der Reichstag die Frage entschieden habe. Zu einer Beschlußfassung kam es noch nicht, die Diätenanträge wurden vielmehr einem Unterausschuß überwiesen. Der Unterausschuß beschloß, dem Hauptausschuß des Preußischen Landtages die Verschiebung der Beratung der Diätenfrage vorzuschlagen, bis das Plenum des Landtages sämtliche Anträge darüber dem Ausschuß überwiesen habe, damit dann eine Gesamtreform vorgenommen werden könne.

Pensionierungsgesuch des Oberbürgermeisters Boess

Berlin, 8. Okt. Der Magistrat beschloß heute, dem Pensionierungsgesuch des Oberbürgermeisters Boeß zum 1. November 1930 mit der gesetzlichen Pension stattzugeben. Er wird diesen Beschluß der Stadtverordnetenversammlung in einer Vorlage zur Kenntnisnahme mitteilen und um Neubesetzung der Stelle bitten.

30 Gesetze zur Durchführung des Sanierungsplanes

Berlin, 9. Oktober. (Eig. Meldung.) Zur Durchführung des Wirtschafts- und Finanzplanes der Reichsregierung ist den Blättern zufolge die Ausarbeitung und parlamentarische Verabschiedung von 30 Gesetzen erforderlich. Mit der Ausarbeitung dieser Gesetze, die, bevor sie dem Reichsrat und dem Reichstag zugehen werden, das Kabinett passieren müssen, ist man gegenwärtig beschäftigt. An erster Stelle steht das Gesetz über den Reichshaushalt für das Rechnungsjahr 1931, das u. a. auch die Ermächtigung zur Aufnahme des Ueberbrückungskredits enthalten wird.

Die Todesopfer des R 101 in London

London, 8. Oktober. (Drahtmeldung.) Die Heimkehr der 47 Opfer von R 101 vollzog sich nicht ohne Hindernis. Einer der beiden ausgesandten Zerstörer beschädigte im Hafen von Boulogne eine seiner Schrauben und mußte die Särge auf sein Schwesterschiff „Tempest" überführen, das dann den Hafen unbegleitet verließ und durch Nacht und Sturm nach Dover dampfte. Die Zeremonie im Hafen von Dover war einfach und würdig. Der Bürgermeister, der Sohn des Premierministers als Vertreter seines Vaters, Soldaten, Seeleute und Flieger huldigten schweigend den Toten, während die blumengeschmückten Särge vermittels eines Kranes gelandet und von Fliegersoldaten in den bereitstehenden Sonderzug getragen wurden. Als alles zu Ende war, ertönte ein Trompetensignal. Die Ehrenwache präsentierte das Gewehr und der Zug rollte langsam davon. Vor der Victoria-Station in London hatte sich schon zwei Stunden vor Eintreffen des Zuges eine nach tausenden zählende Menschenmenge angesammelt, die trotz des einsetzenden Regens immer mehr anschwoll. Auf dem Bahnsteig stand eine Ehrenwache der Fliegertruppe. Unter den zahlreichen offiziellen Persönlichkeiten waren viele Offiziere und Beamte, auch der Premierminister mit seiner Tochter war erschienen.

Um 1,25 Uhr fuhr der Zug langsam in die große Halle ein. Nur der erste Wagen, in dem sich drei Ueberlebende der Katastrophe befanden, war erleuchtet. Während die Wache die Ehrenbezeugung leistete, wurden die 47 mit der Nationalflagge bedeckten Särge auf 24 Motortendern niedergesetzt. Dann bewegte sich der lange Zug zum Bahnhof hinaus durch die spalierbildenden Menschenmassen nach der in eine Kapelle verwandelten Leichenhalle, wo sie vorläufig aufgebahrt wurden, um dann später in die vom König zur Verfügung gestellte Westminsterhalle übergeführt zu werden.

Weiteres Todesopfer der Luftschiffkatastrophe

London, 8. Okt. (Drahtmeldung.) Der Engländer Church, der mit schweren Verletzungen bei dem Luftschiffunglück ins Krankenhaus gebracht worden war, ist trotz aller Bemühungen der Aerzte seinen Verletzungen erlegen.

Eckener nimmt an der Trauerfeier für R 101 teil

Berlin, 8. Oktober. (Drahtmeldung.) Wie der „Lokalanzeiger" aus Friedrichshafen berichtet, hat Kapitän von Schiller mitgeteilt, daß Dr. Eckener an den Trauerfeierlichkeiten für die Todesopfer des englischen Luftschiffes „R 101" teilnehmen wird.

Aufzeichnung im Wrack des englischen Luftschiffes gefunden

London, 8. Okt. (Drahtmeldung.) Reuter berichtet aus Beauvais, daß im Wrack des Luftschiffes „R 101" im Maschinenraum gemachte Notizen, die mit Bleistift auf einer Tafel gekritzelt waren, gefunden worden sind. Man weiß nicht, in welcher Reihenfolge sie geschrieben wurden und welcher Bedeutung sie dienen. Eine der Notizen lautet: „Es sieht so aus, als wenn etwas brennt — alles voll Rauch".



Die Aufbahrung der Opfer von R. 101,
der auf seiner Indienfahrt bei Beauvais verunglückte. Die Särge wurden nach Allonne gebracht und vor dem Rathaus vorläufig aufgebahrt. Im Vordergrund die Särge des englischen Luftfahrtministers Lord Thomson und des Chefs der zivilen Luftfahrt, Brancker.

Die Arbeitszeit im Bergbau

Erfolg der Arbeiterdelegierten im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes

Brüssel, 8. Okt. (Eig. Drahtber.) Im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, der gegenwärtig in Brüssel tagt, kam es am Mittwoch zu langen und lebhaften Auseinandersetzungen über die Frage der Arbeitszeit in den Kohlengruben. Es handelte sich darum, zu entscheiden, ob die Diskussion über diese Frage auf der nächsten internationalen Arbeitskonferenz als erste oder als zweite Lesung betrachtet werden soll. Die Arbeiterdelegierten vertraten energisch den Standpunkt, daß die nächste Konferenz die Frage der Arbeitszeitregelung endgültig zu entscheiden habe, da eine gründliche Vorbesprechung bereits auf der letzten Konferenz stattgefunden hat. Verschiedene Regierungsdelegierte unterstützten diese Auffassung wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Demgegenüber verlangten die Arbeitgeber-Delegierten, daß auf der nächsten Konferenz die ganze Aussprache von vorn beginnen soll, als ob bisher nichts geschehen sei. Schließlich wurde eine von den englischen und französischen Regierungsvertretern vorgeschlagene Entschließung angenommen, die zwar anerkennt, daß die internationale Arbeitskonferenz selber darüber zu entscheiden habe, ob ihre Aussprache als erste oder zweite Lesung zu gelten habe, zugleich aber erklärt, daß der Verwaltungsrat der letzteren Ansicht ist. Demgemäß beauftragt der Verwaltungsrat das Internationale Arbeitsamt, für die kommende Konferenz einen Bericht mit mehreren Entwürfen eines Abkommens über die internationale Regelung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau auszuarbeiten. Dieser Bericht soll dann der Aussprache auf der Konferenz zur Grundlage dienen. Der Beschluß, der mit 16 Stimmen der Regierungs- und Arbeitervertreter gegen 5 Stimmen der Arbeitgebervertreter angenommen wurde, ist als ein Erfolg der Arbeitergruppe anzusehen. Auf Vorschlag des deutschen Regierungsdelegierten Weigert wurde schließlich noch eine Entschließung angenommen, in der der vom Internationalen Arbeitsamt ausgearbeitete Bericht über die Arbeitszeit in den Braunkohlengruben als auf unvollständige Angaben begründet, teilweise als unrichtig bezeichnet und verlangt wird, daß das Internationale Arbeitsamt seine Untersuchung in dieser Beziehung rechtzeitig vervollständigt.

Bereicherung durch die Ostpreußenhilfe?

Ein Urantrag der Sozialdemokratie im Landtag

Berlin, 8. Okt. (Eig. Drahtber.) Im Preußischen Landtag ist folgender Urantrag der sozialdemokratischen Fraktion eingegangen: „Ueber die Tätigkeit der Ostpreußenhilfe während der Jahre 1927 bis 1929 kursieren in der Oeffentlichkeit die widersprechendsten Gerüchte. U. a. taucht immer wieder die Behauptung auf, daß einzelne Großgrundbesitzer auf dem Wege über die Ostpreußenhilfe sich Vorteile verschafft haben sollen, die völlig ungerechtfertigt sind. Da inzwischen die Rechnungsprüfung über die Ostpreußenhilfe erfolgt sein dürfte, wäre es leicht, die umlaufenden Gerüchte auf die tatsächlichen Ursachen zurückzuführen. Das Staatsministerium wird ersucht, die Prüfungsergebnisse dem Landtag bekanntzugeben."

Protest in Litauen

Die Einigung mit Deutschland führt zum Rücktritt des litauischen Außenministeriums

Der Minister des Aeußeren Zaunius hat beim litauischen Staatspräsidenten sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Der Staatspräsident hat das Rücktrittsgesuch bereits genehmigt. Das Conti-Nachrichtenbüro hat dazu erfahren, daß dieser Rücktritt Zaunius zusammenhängt mit den Abmachungen, die der litauische Außenminister in Genf mit dem deutschen Reichsaußenminister Curtius über die Memelfrage getroffen hat. Zaunius ist in Kowno wegen dieser Abmachung auf große Schwierigkeiten gestoßen, mit Protestdemonstrationen der litauischen Studenten empfangen worden und im Ministerrat gab es eine lebhafte Erörterung über die Memelfrage, die schließlich mit dem Rücktritt des Ministers Zaunius endete. Auch der litauische Gesandte in Berlin, Sidzikauskas, der der stellvertretende Vorsitzende der litauischen Delegation in Genf war, ist nach Kowno berufen worden und wird, wie man hört, nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. In den litauischen Blättern wird Deutschland heftig angegriffen. Es wird behauptet, daß Deutschland auf der Völkerbundsversammlung die litauischen Zugeständnisse in der Memellandbeschwerde erzwungen habe.

Vortrag des Reichskanzlers beim Reichspräsidenten. Reichspräsident v. Hindenburg empfing Mittwoch den Reichskanzler Dr. Brünig zum Vortrag.

Nr. 236. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 9. Oktober 1930.

Gelsenkirchener Verkehrswünsche und -Schmerzen

Eine Pressebesprechung mit der Direktion der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn / Die Preispolitik der Straßenbahnen / Der Autobusbetrieb wegen Unrentabilität / Neue Versuche mit Fordwagen in Aussicht genommen / Die Straßenbahnverbindung über Schalke Nord nach Euer vorläufig eine große Enttäuschung / Besserung ist zu erwarten!

Die Direktion der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen hatte die

Gelsenkirchener Presse

am Dienstag zu einer Besprechung ins Hans-Sachs-Haus eingeladen, um in gemeinsamer Aussprache einmal über

berechtigte Gelsenkirchener Verkehrswünsche

zu beraten und die Gründe für bestehende Verkehrsschwierigkeiten, die sich nicht leicht überwinden lassen, darzulegen.

Seit der Zusammenlegung der drei Gemeinden gehört die Lösung der Verkehrsfragen mit zu den schwierigsten Aufgaben, die zu lösen sind, ehe diese drei Gemeinden wirklich zu einem einheitlichen Stadtgebilde verschmolzen sein werden. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage — die auch einen **Rückgang des Straßenbahnverkehrs** mit sich brachte — die finanziell ungünstige Lage der städtischen Finanzen und die ebenfalls nicht rosige der Straßenbahngesellschaften türmten weitere Schwierigkeiten auf, so daß in vielen Fällen statt der erhofften Verbesserung der Verkehrsverbindungen Verschlechterung eintrat. So herrscht

bei dem Publikum große Unzufriedenheit

über die Verbindungen von den Außenbezirken nach der Stadtmitte und umgekehrt. Und dieser Zorn entlädt sich — teils mit Recht, teils mit Unrecht — auf die Straßenbahngesellschaften. Die Direktion der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen zeigte nun durch die Pressebesprechung, die von Generaldirektor Kern geleitet wurde, und der außerdem noch die Direktoren Dr. Sölle und Holtschmann und der Verkehrsdezernent der Stadt, Dr. Große-Bovmann, beiwohnten, daß sie den guten Willen hat, an die Hebung der Verkehrsschwierigkeiten heranzugehen.

Generaldirektor Kern

sprach zunächst kurz über **allgemeine Verkehrsfragen** im Industriegebiet. Wir haben hier etwa 20 Straßenbahngesellschaften, die ihr Entstehen zum Teil privatwirtschaftlicher Initiative, zum Teil den Kommunen verdanken. Zu diesen Straßenbahnlinien sind in letzter Zeit die **Autobusverbindungen** gekommen und — zunächst nur auf einer Linie im Düsseldorfer Gebiet — auch der schienenlose Oberleitungsomnibus — der wohl bald in weiteren Kreisen des Industriegebietes wenigstens als Vorläufer der Straßenbahn und zum Abtasten neuer Verkehrsverbindungen eine Rolle spielen wird. — Die überall angelegten Verbandsstraßen sollen vor allem zur Aufnahme des Autoverkehrs dienen und einen raschen Autoverkehr ohne Berührung der verkehrsreichen Innenstraßen ermöglichen.

Reichsbahn, Schnellbahn, Verbandsstraßen, schienenloser Oberleitungsautobus, Straßenbahn — das sind die Hauptverkehrsmittel, die den Riesenverkehr im Industriegebiet zu bewältigen haben.

Direktor Kern hält — neben Reichs- und Schnellbahn — die Straßenbahnen für das beste Volksverkehrsmittel, weil die Straßenbahn auch bei größtem Verkehr in der Lage ist, die Massen zu befördern, während der Autobus bei Massenandrang ungeeignet ist.

Die großen Autobusse haben sich als völlig unrentabel erwiesen, deshalb ist auch in Gelsenkirchen der gesamte Betrieb mit den großen Autobussen stillgelegt worden.

In noch stärkerem Maße als bei den Straßenbahnen hat sich die ungünstige Lage bei dem Autobusbetrieb bemerkbar gemacht. Die letzten Autobuslinien der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen in Gelsenkirchen wurden im August dieses Jahres stillgelegt.

Der reine Betriebsverlust für den Autobusbetrieb in Gelsenkirchen betrug:

	1927	1928	1929	1930 (auf das Jahr umgerechnet)
	RM	RM	RM	RM
	18 000,—	69 000,—	31 400,—	33 600,—
hierzu kommen noch die notwendigen Abschreibungen, Verzinsung usw.....	22 500,—	22 500,—	22 500,—	22 500,—
so daß sich ein Gesamtverlust von .... ergibt.	40 500,—	91 500,—	53 900,—	56 100,—

Die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen konnten diesen Betriebsverlust nicht mehr auf sich nehmen und sind deshalb zunächst an die Stadt Gelsenkirchen-Buer herangetreten, um zu versuchen, für den unwirtschaftlichen Autobusbetrieb von der Stadt aus eine Entlastung zu erhalten. Nachdem die Stadt bei den heutigen schwierigen Verhältnissen sich ablehnend verhalten mußte, wurde der Betrieb vollständig eingestellt. Die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen haben aber auf diesem Gebiete in der Zwischenzeit weitergearbeitet und werden in aller Kürze mit gänzlich neuen Autobustypen versuchen, verschiedene Linien wirtschaftlich zu gestalten.

In der Frage der Autobusse und auch in sonstigen Verkehrsfragen müssen die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen besonders vorsichtig sein, da sie nicht nur keine Zuschüsse seitens der Städte, wie z. B. die Vestischen Kleinbahnen, erhalten, sondern für die Wegebenutzung noch erhebliche Abgaben an die einzelnen Städte zu zahlen haben. Darüber hinaus haben sie im Gegensatz zu vielen anderen Straßenbahnen ganz erhebliche Steuern, die nicht nur der Gesamtheit, sondern vor allen Dingen, wie z. B. die Gewerbesteuer, den Städten zugute kommen, zu tragen.

Es sollen aber in Gelsenkirchen, wie neulich schon kurz berichtet,

Versuche mit kleineren Ford-Autobussen

gemacht werden. Diese Wagen sind im Betrieb viel billiger, sie haben 16 Sitzplätze und werden nur von einem Wagenführer ohne Schaffner gefahren. Man hofft, auf diese Weise rentable Autobusverbindungen zu schaffen. Die erste Linie soll

einem langgehegten Wunsche der Schalker Bürger entsprechend

etwa vom Horster Amtshaus, über den Schlachthof, durch die Gewerkenstraße, Schalker Markt nach dem Hauptbahnhof führen. Doch liegt die genaue Linie noch nicht fest. Es ist vorläufig an einen 20-Minuten-Verkehr gedacht. Wie weit die Strecke dann ausbaufähig ist, muß erst die Erfahrung lehren, jedenfalls ist es nicht ratsam, sie über 6 Kilometer hinaus auszudehnen.

Ueber die

Preisgestaltung bei den Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen

machte Direktor Kern etwa folgende Ausführungen:

Wenn die Preise der verschiedenen Straßenbahnen miteinander verglichen werden, so muß bei dem Vergleich auch die Länge der Teilstrecken berücksichtigt werden.

Die durchschnittliche Teilstreckenlänge der hauptsächlichsten Bahnen im Industriebezirk stellt sich wie folgt:

Für eine Teilstrecke in Meter:

Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen	1873
Dortmunder Straßenbahnen	1256
Vestische Kleinbahnen	1338
Westfälische Straßenbahnen	1500
Duisburger Straßenbahnen	1400
Essener Straßenbahnen	1550
Bergische Kleinbahnen	1373

Dabei mag bemerkt werden, daß die Teilstreckenlänge der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen vor der Kriegszeit nur rund 1600 Meter gewesen ist, und daß heute auch nur die durchschnittliche Teilstreckenlänge 1873 Meter beträgt. Durch die Bildung der neutralen Zonen in den Städten ist die einzelne Teilstrecke unter Umständen erheblich länger.

Rechnet man auf Grund der durchschnittlichen Teilstreckenlänge die Fahrpreise um, so ergibt sich, wenn man zunächst nur den geringsten Tarif berücksichtigt, ein

Fahrpreis für den Kilometer in Pfennig:

Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen von	10,6
Dortmunder Straßenbahnen von	15,9
Vestische Kleinbahnen von	11,2
Westfälische Straßenbahnen von	13,3
Duisburger Straßenbahnen von	14,3
Essener Straßenbahnen von	12,9
Bergische Kleinbahnen von	14,6

Die verschiedenen Tarife und die verschiedenen Preise,

die die Bahnen nehmen, sind zurückzuführen auf verschiedene tatsächliche Verhältnisse, wie insbesondere auf die Tatsache, ob es sich

um eine Ueberlandbahn oder um eine städtische Bahn

handelt. Eine Ueberlandbahn muß ihre Tarife anders stellen, als eine Stadtbahn. Würde eine Ueberlandbahn den gleichen Tarif wie eine Stadtbahn nehmen, so würde die Ueberlandbahn bald zum Erliegen kommen. Aus dieser Verschiedenheit ist es insbesondere in Gelsenkirchen-Buer, und zwar da, wo die Vestische Kleinbahn an die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn angrenzt, nur mit außerordentlichen Schwierigkeiten möglich, sich mit der Nachbarbahn über Ermäßigungen für bestimmte Zwecke zu verständigen.

Daneben sind in der gleichen Zeit

die Preise für die hauptsächlichsten Materialien um 120 Prozent und der Preis für Strom um 70 Prozent gestiegen.

Zur Zeit bestehen 60 Prozent der Ausgaben der Straßenbahnen in Ausgaben für Löhne (Sollten hierin die viel zu hohen Direktorengehälter und die der Angestellten einbezogen sein, so ist die Prozentzahl falsch. — D. Red.), die im Durchschnitt um 120 Prozent gestiegen sind. Weiter muß noch darauf verwiesen werden, daß die Zinslasten, die die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen für aufgenommene Gelder zu tragen haben, ebenfalls eine erhebliche Steigerung erfahren haben, da, wie allseits bekannt ist, sich die Zinsen über 100 Prozent gegenüber dem Friedensstand erhöhten. Nimmt man alle diese Durchschnittserhöhungen, so zeigt sich, daß die Erhöhung der hauptsächlichsten Posten auf der Ausgabenseite weit über 100 Prozent beträgt. Trotz äußerst vorsichtigem und ganz rationellem Arbeiten sind die Ausgaben, auf den Rechnungskilometer bezogen, von 28 Pfennig im Jahre 1913 auf 81 Pfennig im Jahre 1930 gestiegen.

In Gelsenkirchen wurden in den einzelnen Jahren gefahren und befördert:

1913	3 436 195	15 164 982
1924	2 634 674	11 825 384
1925	3 691 415	17 502 291
1926	4 042 443	17 602 448
1927	4 271 129	18 659 582
1928	4 808 685	19 773 993
1929	4 620 161	18 485 503
auf das ganze Jahr umgerechnet:		
1930	4 425 000	16 750 000

Die vorstehende Zusammenstellung ergibt, daß die

Verdichtung des Verkehrs stets größer war, als die Steigerung der Zahl der beförderten Personen.

Dem Verkehrsbedürfnis ist also, wenn man den Durchschnitt nimmt, weitest gehend jederzeit Rechnung getragen worden. Dabei läßt es sich selbstverständlich nicht vermeiden, daß bei einem stoßweisen Verkehr, wie er bei besonderen Gelegenheiten an einzelnen Stellen, z. B. auch bei regnerischem Wetter, eintritt, vereinzelt sich Ueberfüllungen ergeben. Hiergegen ist jede Verwaltung machtlos.

Das gesamte Gleisnetz der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen (also einschließlich des Bochumer Bezirks) ist vom Jahre 1913 bis zum Jahre 1929 von 151 Kilometer auf 205 Kilometer gestiegen. Seit dem Jahre 1922 sind 105 neue Wagen beschafft worden. Die Verwaltung ist bemüht, weitere neue Wagen zu beschaffen, muß sich hier aber heute Reserve auferlegen, weil ein Motorwagen, der vor dem Kriege 18 000 Mark gekostet hat, heute 45 000 RM kostet, und ein Anhängewagen in der gleichen Zeit von 9000 Mark auf 27 000 RM im Preise gestiegen ist.

Erfahrungen mit dem Ausflugs- und Bäderkartenverkehr.

Die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen sind in den letzten Jahren dazu übergegangen, Ausflugsrückfahrkarten und Bäderkarten zu verbilligten Preisen einzuführen. Ueber die Auswirkung dieser Einführung läßt sich bis heute noch nichts Genaues sagen, da das schlechte Wetter in diesem Sommer dem Ausflugsverkehr erheblich geschadet hat. Das gleiche gilt für Bäderkarten. Sobald ausreichende Erfahrungen vorliegen, wird zu prüfen sein, ob man auf dem beschrittenen Wege weitergehen kann.

In der

Aussprache

wurde am heftigsten und gründlichsten die große Enttäuschung, die der

Durchgangsverkehr über Schalke Nord

bisher gebracht hat, erörtert.

Direktor Dr. Sölle gab sofort zu, daß diese Zustände, wie sie jetzt durch den halbstündlichen — noch dazu recht unpünktlichen — Verkehr der Linie 12 dort eingerissen sind, unhaltbar sind und sofort und gründlich geändert werden müssen. Darin waren sich alle Konferenzteilnehmer einig. Nicht so leicht freilich ist die Frage: Wie aber? zu lösen.

Wir Gelsenkirchener wünschen

einen durchgehenden 10-Minuten-Verkehr vom Hauptbahnhof bis wenigstens Buer Rathaus, eventuell bis Buer-Hassel, mit möglichst kurzer Fahrzeit.

Von allen Seiten wurde betont, daß diese kostspielige Unterführung bei Schalke Nord doch nicht dazu gebaut worden ist, um einen derartig klüngligen Verkehr da zu haben.

Wo liegen die Ursachen dieser unhaltbaren Zustände?

Da ist einmal die Tatsache, daß die „Vestische", die ja eine Ueberlandbahn ist, ihre Wagen erst durch das ganze Vest schleppt, ehe sie in Schalke anlangen, dazu nimmt die Verwaltung der „Vestischen" den Standpunkt ein, Gelsenkirchen dürfe nicht anders behandelt werden, als die anderen Kommunen ihres Verkehrsnetzes. Dieser Standpunkt ist aber für uns unerträglich, denn was für die kleinen Gemeinden des Vestes in bezug auf die Zeitfolge der Wagen genügen mag, ja, wahrscheinlich für ganz kleine Gemeinden noch zuviel ist, das kann unmöglich auch für die **Großstadt Gelsenkirchen** genügen. Wir sind infolge vertraglicher Bindung der alten Stadt Buer an die Vestische gezwungen, jedes Jahr einen

Zuschuß in Höhe von 120 000 RM

zu zahlen, dafür dürfen wir nun wohl auch einmal unsere Ansprüche geltend machen.

Es soll nun noch in dieser Woche eine

Konferenz der beiden Straßenbahngesellschaften und den städtischen Verkehrsdezernenten

stattfinden, in der die Verbindung über Schalke nach Buer besprochen werden soll. Die Mindestforderung in dieser Konferenz wäre der

durchgehende 20-Minuten-Verkehr.

ein durchgehender 10-Minuten-Verkehr wird sich nach Meinung der leitenden Herren von den **Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen** zunächst nicht ermöglichen lassen, es muß sich erst herausstellen, ob die nötige Anzahl Fahrgäste dafür vorhanden wäre. Es käme dann eventuell die Durchführung jedes **zweiten** Wagens der Linie 1 von Bochum Hauptbahnhof bis Buer Rathaus, eventuell Buer-Hassel, in Frage. Damit würden freilich die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen weit in das Gebiet der Vestischen hineinkommen, und es bedarf da noch gründlicher Verhandlungen und Abmachungen. Wir wollen nur hoffen, daß auch die Verwaltung der „Vestischen" einsieht, daß es so nicht weitergehen kann und größtes Entgegenkommen zeigt.

Die Frage:

Warum werden die Anhängewagen in Schalke abgehängt?

wurde dahin beantwortet, daß es verkehrspolizeilich nicht gestattet sei, die Wagen am Hauptbahnhof zu rangieren. (Es könnte doch aber vielleicht auf den Gleisen der Linie 2, Wohwinkelstraße, geschehen? — D. B.) Doch die Frage des Anhängewagens wird ja voraussichtlich auch bald gelöst werden.

In bezug auf die Strecke über Bismarck nach Buer wurde zugesagt, durch Verkehrszählung noch einmal nachprüfen zu lassen, ob es notwendig ist, zwischen Buer Rathaus und Bismarck einen Anhängewagen laufen zu lassen. Nach unserer Meinung ist das unbedingt erforderlich, denn in den Nachmittagsstunden ist der Verkehr nach dem Erler Krankenhaus und nach Schloß Berge sehr stark, in den Abendstunden benutzen sehr viele Berufstätige immer den gleichen Wagen, wenigstens in diesen Stunden müßten unbedingt die Anhänger mitgenommen werden.

Auf eine Anfrage, ob sich die Teilstrecken an der Grenze von Erle und Bismarck nicht verschieben lassen, verhielten die Herren sich ablehnend, die jetzigen Verhältnisse sind durch die Angrenzung der beiden Straßenbahngesellschaften begründet, die Einnahmen aus den Uebergangsfahrscheinen spielen da eine Rolle.

Die Horster Verkehrsverhältnisse

wurden auch einer Kritik unterzogen, leider ist hier vorerst mal wenig Hoffnung auf Besserung vorhanden. Der Wunsch, die Strecke zweigleisig auszubauen und dadurch die großen Verzögerungen an den Ausweichen aus der Welt zu schaffen, wird bei den jetzigen Finanzverhältnissen noch lange ein frommer Wunsch bleiben. Auch die Frage der

Fahrpreisermäßigung

wurde erwogen, aber ablehnend beantwortet. Solange die Fahrgäste von **Horst Mitte bis Gelsenkirchen 40 Pfennig** zahlen müssen, nach **Essen Viehoferplatz aber für 30 Pfennig** fahren können, darf man sich freilich nicht wundern, wenn es die Horster mehr nach Essen, als nach Gelsenkirchen zieht, das Nachsehen haben die Gelsenkirchener Geschäftswelt und der Gelsenkirchener Stadtsäckel.

Auf die

Frage nach dem Personalabbau

bei der Straßenbahn erhielten wir die Antwort, daß kein Personal entlassen werden soll, daß aber zwei bis drei Feierschichten im Monat eingelegt worden seien. (Nach unseren Erkundigungen fällt auf jeden zehnten Tag eine Feierschicht.) Wir wollen nur hoffen, daß der Verkehr sich bald wieder soweit hebt, daß die Feierschichten wegfallen können. Und dann — nicht so kleinlich sein und wieder gleich die Anhänger abhängen, wenn der Verkehr einmal nachläßt.

Die Hoffnungen, die wir aus dieser Pressebesprechung mit nach Hause nahmen, sind ja nicht groß — aber immerhin — die Bochumer haben ein gewisses Entgegenkommen gezeigt. Was macht nun die „Vestische"? Wird sie es auch für nötig befinden, sich einmal vor der Presse hören zu lassen? Oder hüllt sie sich noch in stolze Unnahbarkeit?

M. Z.

STADT GELSENKIRCHEN

Kleine Streiflichter

Ob's was genützt haben wird?

Für Dienstag nachmittag hatte die **Direktion der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen** die Presse und andere behördlich interessierte Instanzen zu einer Aussprache über verkehrstechnische Fragen eingeladen. Die Aussprache sollte den Straßenbahndirektoren dazu dienen, ihre Ansichten über die Verkehrsentwicklung und notwendige Aenderungen darzutun. Sie wollten aber auch Wünsche und Beschwerden entgegennehmen. Es sind ihnen nun in dieser Sitzung im Hans-Sachs-Haus, über die wir an anderer Stelle in derselben Nummer dieses Blattes ausführlicher berichten, allerlei Wünsche und Beschwerden vorgebracht worden. Einmal z. B. darüber, daß der Straßenbahnverkehr durch die neue Schalker Unterführung, die mit so großen Kosten geschaffen wurde, keine Erleichterung und auch keine Beschleunigung der Fahrzeit gebracht habe, daß es weiter an dem reibungslosen Ergänzungsverkehr zwischen der „Vestischen", die auch in Gelsenkirchen mit den dörflichen Methoden des 30-Minuten-Verkehrs, wie in den agrarischen Recklinghäuser Bezirken arbeiten will, und schließlich auch darüber, daß die Bochum-Gelsenkirchener Wagen sehr schlecht seien, und daß durch die zu geringe Einstellung von Anhängewagen der Verkehr leide. Auch die Preispolitik wurde bei dieser Gelegenheit gestreift, und es ist nur zu hoffen, daß die so berechtigten Wünsche und Beschwerden endlich einmal im Interesse des Publikums und der Hebung des Verkehrs den nötigen Widerhall finden.

*

Die „Ehrendamen" des Evangelischen Arbeitervereins.

Es gibt Arbeiter, die noch nicht begriffen haben, daß der Kampf der Arbeiterschaft ein rein wirtschaftlicher ist und sein muß, und daß er mit religiösen Dingen oder gar einer Schwärmerei von irgendwelchen Jenseitsherrlichkeiten nicht das geringste zu tun hat. Diesen Arbeitern, die weder politisch, noch gewerkschaftlich organisiert sind, genügt es noch nicht, daß wir — leider — schon drei Richtungen der gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft haben. Deshalb gründen sie, „um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen", sogenannte konfessionelle Arbeitervereine. Einer dieser Vereine, der **Evangelische Arbeiterverein in Heßler**, beging nun am vorigen Sonntag ein Fest, und er hatte wohl einmal etwas von dem schönen Liede gehört, in dem es heißt: „Wir woll'n eine Vereinsfahne hab'n." Und das war wohl der Anstoß dazu gewesen, daß auch die evangelischen Proleten, die, ach, so gerne „etwas Besseres" sein möchten, sich eine Fahne anschafften, die nun am vorigen Sonntage „geweiht" werden sollte. Und siehe da, dieselben Arbeiter, die sonst von der Großindustrie und ihrer Presse weidlich verachtet werden, deren Männer für den Arbeitgeber „Faulenzer" und „Proletenpack" sind, und deren Frauen und Töchter gewöhnlich als „diese Mädels", „Weiber" und „üble Frauenzimmer" abgetan werden, sie erlebten in der hiesigen „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung" eine seltsame „Erhöhung". Es wurde nämlich die Wiedergabe einer Fotografie in der Dienstagnummer dieses Blattes veröffentlicht, die diese Weichlinge von Arbeitern in fein bürgerlicher Aufmachung a la Kriegerverein mit Fahnen, in Angströhren und weißen Handschuhen zeigt. Aber das ist noch nicht das Wesentliche an dem Bild. Das sind vielmehr die lieben, netten, jungen Dinger in weißen Kleidern, die da die noch verhüllte Fahne tragen und von der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung" als „die Ehrendamen" dem Leser vorgestellt werden. — Ja, das ist so der Leim, auf den diese Arbeiter und ihre Frauen und Töchter kriechen. Die Männer dürfen sich einmal auf einem solchen Feste als „Herren" fühlen, und die Mädchen und Frauen werden plötzlich „Damen". Und was möchten wohl solche kleinen Proletariermädchen, die nichts wissen vom Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse, lieber sein oder werden? Damen, Damen, so, wie sie sie in schlechten Romanen und in Kitschfilmen kennengelernt haben, und wie sie ihnen als Ideal vorschweben. — Wann wird wohl diese Sorte von Arbeitern und Arbeiterfrauen und -töchtern endlich erwachen?

*

Wer ist eigentlich verantwortlich?

Wir haben schon wiederholt davon berichten müssen, daß jugendliche, weibliche, kaufmännische Angestellte abends überfallen wurden, weil die Straßenräuber wußten, daß diese jungen Mädchen die Geldkassette mit der Tageslosung des Geschäftes oder der Filiale ihres Arbeitgebers mit sich führten.

In der Montagnummer mußten wir wieder mitteilen, daß in der Nacht zum Sonntag, gegen 21 Uhr, die erst 19jährige Verkäuferin Henriette Höhler, die bei der Lebensmittelfirma Kleinschnittgen beschäftigt ist, vor dem Hause Bergmannstraße Nr. 23 von zwei Männern überfallen, mit einem harten Gegenstand auf den Kopf geschlagen wurde und eine stark blutende Wunde davontrug. Auch dieses Mädchen trug nicht nur eine Tageseinnahme, sondern sogar die von vier Filialen bei sich. — Dieser neue Fall gibt doch zu der Frage Veranlassung: Wer ist hier eigentlich der Verantwortliche? Wen träfe die Schuld, wenn das junge Mädchen erschlagen worden wäre? Die Antwort kann nur lauten: Einzig und allein der Firmeninhaber; denn, wenn es schon ein Skandal ist, daß bei dem vorgeschriebenen Geschäftsschluß um 19 Uhr eine kaufmännische Angestellte noch um 21 Uhr für ihre Firma tätig sein muß, so ist es ein noch größerer Skandal, daß mit einer so wichtigen und gefährlichen Mission, wie es der Transport von größeren Summen Geldes bedeutet, ein junges Mädchen schutzlos und wehrlos in die Nacht hinausgeschickt wird. Ein solches Vorgehen zeugt für die ungeheure Skrupellosigkeit des Firmeninhabers oder eines anderen von ihm Beauftragten, der das junge Mädchen veranlaßte, den Geldtransport auszuführen. Es wird endlich an der Zeit sein, daß die Firmeninhaber männliche Angestellte, die dann auch noch zu zweien sein müssen, mit solchen Transporten beauftragen, und die dafür sorgen, daß diese männlichen Angestellten für die Dauer solcher Transporte mit polizeilicher Genehmigung in den Besitz einer Feuerwaffe kommen, mit der sie sich solchen Rowdies gegenüber zur Wehr setzen können. Eltern, deren Töchter von irgendwelchen Geschäftsinhabern auch fernerhin noch derartig gefährliche Geldtransporte zugemutet werden sollten, tun gut, in persönlich-sachlicher Rücksprache den Firmeninhabern gegenüber ein solches Ansinnen abzulehnen denn wenn ihre Töchter bei einem derartigen Transport überfallen und für ihr ganzes Leben lang zum Krüppel geschlagen werden, dann wird ihnen ganz gewiß kein Firmeninhaber mit einer lebenslänglichen Entschädigung entgegenkommen.

Z—r.

Fundsachen

Im Monat September dieses Jahres wurden auf dem Fundbüro im Rathaus Buer, Zimmer Nr. 106, an Fundsachen abgegeben bzw. gemeldet:

Gefunden sind:

Ein Paket mit Kleidern, zwei Damenuhren, eine Brille, zwei Damenhandtaschen, zwei Portemonnaies mit Inhalt, ein Handwagen, verschiedene im Warenhaus liegengebliebene Sachen, zwei Herrenfahrräder, eine Aktentasche, ein Paar Kinderschuhe.

Zugelaufen:

Vier Schäferhunde, ein Foxterrier.

Auf den angeschlagenen Auszug aus dem Fundverzeichnis am Schwarzen Brett im Rathaus wird hingewiesen.

Die Gasschäden im Ruhrgebiet und die Verhinderungsmaßnahmen

Mit der stets wachsenden Zunahme des Gasverbrauchs wachsen auch die Gefahren der Gasschäden. Diese sind um so größer, als das Gasrohrnetz nicht nur eine immer größere Verbreitung und Verästelung erfährt, sondern weil auch die Anwendung von Gas immer mannigfaltiger wird. Dadurch wird die Kontrolle des Gasrohrnetzes, und zwar der größeren Leitungen und der Nebenleitungen immer schwieriger. Hier im Ruhrgebiet haben die Behörden besondere Veranlassung, dem Problem der Gasschädenvermeidung ihre Aufmerksamkeit zu widmen, weil das Gasrohrnetz in diesem Bezirk viel größeren Gefahren ausgesetzt ist als sonstwo.

Die Hauptgefahr ist der Bergbau. Wohl nirgends treten die durch den Bergbau hervorgerufenen Veränderungen der Erdoberfläche so deutlich zutage wie beim Gasrohrnetz. Durch den sogenannten Raubbau der Zechen und den früher unzulänglichen Versatzbetrieb sind Störungen entstanden, die sich selbst jetzt noch in ganzen Ortsteilen auswirken und immer wieder Gasleitungen zu Bruch gehen lassen. Diese Folgeerscheinungen des Raubbaues lassen sich auch dadurch nicht ganz vermeiden, daß die Zechenverwaltungen jetzt dazu übergehen, die unterirdischen Lücken durch ein verbessertes Spülversatzverfahren auszufüllen. Die Schäden an den unterirdischen Gasleitungen, die auf die Einwirkung des Bergbaues zurückzuführen sind, werden eingeteilt in Schäden durch vertikale Absenkungen und Schäden durch horizontale Bewegungen. Die vertikalen Absenkungen haben meistens sogenannte Rundbrüche zur Folge. Da man festgestellt hat, daß die schmiedeeisernen oder Stahlrohre gegenüber diesen Schäden viel widerstandsfähiger sind als gußeiserne Rohre, geht man überall dazu über, die erstgenannten Röhren einzubauen. Die horizontalen Bewegungen bewirken meistens eine seitliche Ausbiegung der Gasrohre, oft allerdings verändert sich auch die Längsrichtung der Rohre. Dadurch werden nicht nur die Rohre gesprengt, sondern auch die Verbindungsstücke zerstört. Zum Schutze hiergegen verwendet man jetzt Kugelgelenk-Verbindungsstücke, die die Ausdehnung oder die Richtungsveränderung der Leitung wieder ausgleichen.

Hier im Ruhrgebiet, wo das Straßenbahnnetz besonders enamaschig ist, spielen auch die sogenannten vagabundierenden elektrischen Ströme bei der Zerstörung der unterirdischen Gasleitungen eine große Rolle; sie bedeuten eine der größten Gefahren für das Gasrohrnetz. Die vagabundierenden Ströme zerfressen oft ganze Leitungen und hinterlassen mehr oder weniger tiefe Narben. Zwar treffen die Leitungen der elektrischen Straßenbahnen alle technischen Verhütungsmaßnahmen, um die Erdströme zu vermeiden. Trotzdem aber werden sich diese Fälle nie ganz ausmerzen lassen, weil eben auch die unterirdischen Kabel durch den Bergbau zu leiden haben.

Auch die Zerstörung der Gasrohrnetze durch chemische Einwirkungen spielt hier im Industriegebiet eine große Rolle, weil die Luft sowohl als auch das Wasser hier viel stärker mit außeisernen Rohre durch Stahl- oder schmiedeeiserne Rohre ersetzt, die gegen die chemischen Einflüsse bedeutend widerstandsfähiger sind. Auch die Bodenarten sind von erheblichem Einfluß auf Rostbildung, die ja auch einen chemischen Vorgang darstellt. Man hat festgestellt, daß die Gasleitungen, die in Kiesboden eingebettet sind, viel weniger vom Rost angegriffen werden als die Rohre, die von einer Lehm- oder Tonschicht umgeben sind.

Ein großer Prozentsatz der Gasrohrschäden ist auf Tiefbauarbeiten zurückzuführen, die ja auch im hiesigen Gebiet, wo das Netz der unterirdischen Kabeln, der Abflußleitungen und Wasserleitungen viel dichter ist als irgendwo anders, viel häufiger vorkommen. Häufig genug haben Tiefbau- und Kanalisationsarbeiten zu Gasrohrbrüchen Veranlassung gegeben. Man hat in einigen Kommunen Erhebungen darüber angestellt, wie stark der durch solche Arbeiten hervorgerufene Gasverlust ist, und dabei festgestellt, daß die dadurch verlorengegangene Gasmenge bis zu 20 Prozent des Gasverbrauchs überhaupt geht.

Durch all die schädlichen Einflüsse, denen das Gasrohrnetz in immer stärkerem Maße ausgesetzt ist, sehen sich die Kommunen veranlaßt, besondere Mannschaften auszubilden, deren Aufgabe die Feststellung schadhafter Gasrohrleitungen ist. Diese sogenannten Suchkommandos bestehen allerdings erst seit einigen Jahren. Sie sind mit den verschiedensten Apparaten ausgerüstet, die an der Erdoberfläche das Vorhandensein der geringsten Gasmengen anzeigen und auch deutlich den Auswuchs des Schadens erkennen lassen. Durch diese Suchkommandos ist schon manches Unglück vermieden worden. Die Apparate, die auf ein dünnes Rohr aufgesetzt werden, das etwa 50 Zentimeter in die Erde eingetrieben wird, sind so empfindlich, daß sie viel deutlicher auf das Vorhandensein von Gas reagieren als der schärfste Geruchssinn. Bei dem Suchen nach schadhaften Leitungsstellen stellt sich allerdings eine Schwierigkeit entgegen, und das sind unsere modernen asphaltierten Straßen. Die Asphaltdecke hält die Gasmengen, die den schadhaften Röhren entströmt sind, fest. Eben darum besteht aber auch in diesen Straßen, wenn eine Leitung schadhaft ist, eine erhöhte Explosionsgefahr. Es bleibt deshalb den Suchkommandos nichts anderes übrig, als ein dünnes Loch durch die Asphaltdecke zu treiben, um die sich vielleicht festgesetzten Gasmengen festzustellen.

Noch keine Spur von den Tätern!

Wie notwendig es ist, daß, wie in den oben stehenden Streiflichtern gefordert, männliche Personen mit der Ausführung solcher Geldtransporte der Geschäfte beauftragt werden, beweist die Tatsache, daß von den Tätern des gemeinen Raubüberfalles auf Henriette Höhler bis heute noch jede Spur fehlt. Das ist kein Wunder, denn es war diesen Räubern ein leichtes, zu entfliehen, nachdem sie das junge Mädchen erledigt hatten. Anders wäre die Sache gekommen, wenn der Transport des Geldes von zwei Männern ausgeführt worden wäre, denen es doch dann wohl wenigstens gelungen wäre, einen der Räuber solange festzuhalten, bis Polizei zur Stelle gewesen wäre. Bezeichnend ist es überdies, daß über die Höhe der geraubten Summe bislang der Presse Auskunft noch nicht gegeben werden konnte, weil die Firma Kleinschnittgen der Polizei gegenüber hartnäckig die Nennung von Zahlen ablehnen soll. Wir fragen deshalb hier an, stimmt es, daß es sich um eine Gesamttageseinnahme der vier Filialen von 20- bis 30 000 RM handelt? Wird diese Summe von der Firma Kleinschnittgen vielleicht deshalb nicht genannt, weil sie für das Finanzamt allzu aufschlußreich und für die Besteuerung der Firma Kleinschnittgen allzu gefährlich werden könnte?

Personenstandsaufnahme und gewerbliche Betriebszählung

Es wird an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß die verteilten Fragebogen am Montag, dem 13. dieses Monats, wieder abgeholt werden. Auf sorgfältige, vollständige Ausfüllung der Formulare muß im Interesse einer reibungslosen Zählung größtes Gewicht gelegt werden, damit Mehrarbeit und Kosten vermieden werden.

Auch die vollständige Ausfüllung des Betriebsblattes, insbesondere die getrennte Angabe der beschäftigten Beamten, Angestellten, Arbeiter und Lehrlinge, ist von größter Wichtigkeit.

Viehmärkte

Im Monat Oktober finden Viehmärkte statt:

Im Stadtteil Gelsenkirchen am 17. Oktober;
im Stadtteil Buer am 10. und 24. Oktober, und
im Stadtteil Horst am 13. Oktober.

Aufgehoben! Die Sperrung der König-Wilhelm- und Sutumer Straße am Bahnhof Schalke Nord wird hierdurch aufgehoben.

Ueberfall. Ein 16jähriges Mädchen von hier wurde am Montag um 20 Uhr in der Uferstraße, von Buer kommend, von einem unbekannten Manne überfallen, der versuchte, das Mädchen zu vergewaltigen. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen kam ein Schiffer hinzu. Der Unhold ergriff die Flucht und ist leider unerkannt entkommen. Die Polizei fahndet nach ihm.

Von einem Radfahrer angefahren. Die in der Ackerstraße 24 wohnhafte Ehefrau Wilhelm Wobeck wurde am Montagabend auf der Josefstraße von einem Radfahrer angefahren und am linken Bein leicht verletzt. Die Schuldfrage ist noch zu klären.

Zur Klarstellung und unter Hinweis auf unsere gestrige Notiz teilen wir mit, daß wir inzwischen erfahren haben: Es gibt tatsächlich einen Buchdrucker namens Möbius, der aber nicht aus Bochum, sondern aus Wattenscheid stammt. Wenn dieser nun tatsächlich in einer KPD.-Versammlung durch Zerreißen des SPD.-Mitgliedsbuches Aufsehen erregt haben sollte, so fällt das nicht allzu schwer ins Gewicht, denn es handelt sich bei ihm um einen armen, kranken Menschen, der für seine Handlungen nicht voll verantwortlich gemacht werden kann, war er doch bereits zweimal längere Zeit in Irrenanstalten untergebracht.

Niederrheinische Polizeitagung

Eine Rede Severings.

Der zweite Tag der Niederrheinischen Polizeitagung am Samstag begann mit einer Rede des Reichs- und Staatsministers a. D. Severing, der jedoch nicht das angekündigte Referat hielt, sondern sich zunächst über die Entstehung der preußischen Schutzpolizei äußerte und sodann auch zur gegenwärtigen politischen Lage Stellung nahm. Der Redner, von dem Vorsitzenden der Versammlung als Schöpfer der preußischen Schutzpolizei begrüßt, führte aus, daß die preußische Schutzpolizei gerade am heutigen Tage ihr 10jähriges Jubiläum feiere, da in einer Konferenz in Essen am 4. 10. 20 die wichtigsten Punkte für die Tätigkeit der staatlichen Polizei und Schutzpolizei festgelegt wurden. Es hatte sich damals herausgestellt, daß die kommunale Polizei entsprechend ihrem rein örtlichen Charakter zur Bekämpfung entstehender Unruhen nicht ausreichte. Da auch eine entsprechende Militärmacht nicht vorhanden war, wurden besondere wichtige Gebiete mit staatlicher Schutzpolizei belegt. Das Verhältnis zwischen Polizeibeamten und Bevölkerung habe sich grundlegend geändert. Während man den Beamten früher als Bürger- und Kinderschreck, als den „Wau-Wau" hinstellte, sieht die Bevölkerung, besonders auch die Jugend, in dem Polizeibeamten den Berater und Freund. Severing ging sodann auf die gegenwärtige Lage ein und betonte, daß die Gefahr von heute in dem großen Umfange der Arbeitslosigkeit liege. Das Volk zeige sich heute nicht so diszipliniert wie in früheren Krisenjahren und verfalle wieder in den alten Fehler der Zwietracht. Der Redner führte dann, auf das Regierungsprogramm übergehend, aus, wenn alle Volksschichten im Interesse des Volksganzen Opfer bringen müssen, dann werden es auch alle Beamten gern tun, wenn sie von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß dieses Opfer gerecht ist, und daß nicht eine bestimmte Volksschicht stärker als andere herangezogen wird.

Wir müssen alles tun, was eine Wiederbelebung der Wirtschaft in Aussicht stellt und alles unterlassen, was diese stören könnte.

Eine solche Störung ist es, wenn Volksschichten glauben, sie könnten in Straßenkämpfen und Lebensmittelkrawallen die Situation bessern. Der Gummiknüppel und härtere Waffen dürften zwar nicht außer Dienst gestellt werden, aber in erster Linie müßten die Polizeibeamten mit dem Mittel der Belehrung auf die unruhigen Volksschichten einwirken und ihnen klar machen, daß eine zerbrochene Fensterscheibe im Bäckerladen noch kein Brot bringt. Wenn die Polizeibeamten nach diesen Grundsätzen handeln, dann werden wir auch den uns bevorstehenden schweren Winter gut überstehen."

Als zweiter Referent sprach Kriminaldirektor Dr. Neuber (Frankfurt a. M.) über die Arbeit der Kriminalpolizei. An Hand von besonders interessanten Kriminalfällen berichtete er über die Arbeitsweise der Kriminalpolizei, die Aufnahme des Falles am Tatort, die Mitarbeit des Publikums, sowie die verschiedenen Systeme zur Bekämpfung des Verbrechens, die Fingerabdruckverfahren, Steckbriefe, ferner Kontrollkarteien usw.

Den Schlußvortrag der Tagung hielt Polizeipräsident Elfes (Krefeld) über das Berufsethos des Beamten. Berufsethos heißt selbstlose Hingabe an den Beruf. Der Beamte muß eine sittlich vertiefte Auffassung vom Staate haben und der Gedanke, im Dienste der Staatsaufgabe zu stehen, muß ihn mit Stolz erfüllen. Er soll sich bewußt sein, daß er hinsichtlich seiner rechtlichen Stellung und wirtschaftlichen Existenz bevorzugt, daß er andererseits Diener der Gesamtheit ist. Von besonderer Wichtigkeit ist das Verhalten der Beamten der Bevölkerung gegenüber. Wie das Volk den Beamten sieht, so sieht es auch den Staat: aber Vertrauen kommt nur von Vertrauen. Der Beamte selbst muß Vertrauen zum Volke haben und mit ihm verbunden sein. Dem Staat gegenüber hat der Beamte die sittliche Verpflichtung der Treue zur Verfassung und zur verfassungsmäßigen Regierung, den er seinen Beamteneid geleistet hat. Leuchtende Vorbilder aus der neuesten Zeit sind dem Beamten zwei Persönlichkeiten: Ebert und Hindenburg, der Sohn des Volkes und der alte kaiserliche Generalfeldmarschall, die sich zusammenfanden, um mit vereinter Kraft Deutschland zu retten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leppoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Nr. 236. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 9. Oktober 1930.

Jupiter und Saturn retteten die Monarchie

Mussolinis Sterndeuter sagt den Untergang der Hitler-Partei voraus

In der Umgebung Mussolinis ist es längst kein Geheimnis mehr, daß der italienische Diktator vor entscheidenden Staatsaktionen so gut einen Astrologen zu Rate zieht, wie einst der unglückliche Feldherr Wallenstein seinen Seni.

Der Seni Mussolinis ist ein Mailänder namens Roscoli, eine geheimnisvolle Persönlichkeit, von der man sich erzählt, daß er wie der Diktator selbst aus dem Lehrerberuf hervorgegangen sei. Er soll den Duce schon gekannt haben, als Mussolini noch von der italienischen Polizei wegen seiner anarchistischen Umtriebe verfolgt wurde. Roscoli hat dem jetzigen Diktator während seines Züricher Exils wertvolle Freundschaftsdienste erwiesen; dort wußte sich Mussolini unter dem Decknamen Toni der Züricher Polizei eine Zeitlang zu entziehen — es ist dies eine wenig bekannte Episode aus der tumultuösen Vergangenheit des Duce, die noch grotesker anmutet, wenn man erfährt, daß sich Mussolini fast täglich in der Gesellschaft Erich Mühsams befand, der damals seine

anarchistische Privatschule

für einige Zeit von München nach Zürich verlegt hatte.

Aber während Mussolini anarchistischen Verschwörungen und Umtrieben nachging oder den Doktrinen Mühsams lauschte und das Leben eines Gehetzten führte, befaßte sich sein Landsmann Roscoli mit höherer Mathematik und mit Astrologie. Ob er schon damals die Cäsarenlaufbahn des mit aller Welt zerfallenen Freundes voraussah, ob er etwa gar den Verfehmten aus trübster Gegenwart einen Blick in die grandiose Zukunft tun ließ und so etwa in Mussolini die Wandlung und Karriere mit herbeiführte, ist nicht bekannt geworden. Tatsache aber und ein offenes Geheimnis ist, daß dieser mit modernem, mit wissenschaftlichem Rüstzeug ausgestattete

Seni im Oktober 1922 vom Himmel ablesen mußte, ob der Marsch auf Rom Erfolg verspräche.

Und erst als Roscoli erkundet hatte, daß Mars und Venus nicht in Opposition stehen, konnten sich die Schwarzhemden in Bewegung setzen.

In Rom gab es gleich eine peinliche Differenz mit Seiner kleinen Majestät Viktoria Emanuele III. auszugleichen; denn der Duce, der da kam, sah und siegte, war sich durchaus nicht im klaren darüber, ob er seine ehemalige Sentenz: „Zwei fluchwürdige Worte gibt es in dem Vokabular aller Sprachen, das Wort Vaterland und das Wort König!" in ihrem zweiten Teil in die Praxis überführen oder aus dem Gedächtnis streichen sollte. Weder aus den Schwarzhemden, noch aus dem Rutenbündel war die plötzlich so unaufschiebbar gewordene Entscheidung herauszupressen, aber in den Sternen war die Alternative bereits entschieden: Roscoli brauchte nur festzustellen, daß

Jupiter und Saturn mit den Hesperiden in Einklang stehen und — die Monarchie war gerettet.

Einmal an der Macht hatte der Duce noch manchen Strauß mit mächtigen Herren zu bestehen. Diese Herren saßen im Parlament und, nicht gewohnt, viel Federlesens zu machen, fragte der Diktator, der sich vom Schicksal so abhängig fühlte, wie einst Zeus vom Fatum, wie er die Frage Sein oder Nichtsein des Parlaments lösen sollte. Damals hielten sich Venus, Uranus, Satur, Mars und Jupiter die Waage und diese harmonische Konstellation ließ es nicht ratsam erscheinen, mit der Parlamentsherrschaft radikal Schluß zu machen. Mussolini gehorchte den Sternen, der zum Ersten in Rom Gewordene gehorchte dem kleinen Mailänder Roscoli und dem Parlament wurde ein Scheindasein gewährt.

Es war Mussolini schon bald beschieden, mit mächtigeren Herren als es die Deputierten Amendola, Don Sturzo, Turati usw. waren, aneinder zu geraten. Bei Korfu hatte seine Flotte alles andere als Lorbeeren geerntet — nach einer sechsstündigen Kanonade waren zwei Dutzend Kinder erschossen, die Insel kapitulierte und wurde besetzt. Da erschienen grollend Lloyd George und Poincaré auf dem Plan und der Duce wäre mit seinem diplomatischen Latein am Ende gewesen, wäre die Rettung nicht abermals von den Sternen gekommen. Seni-Roscoli wies kriegerischen Abenteuern wenig günstige Aspekte nach, Mars war verdeckt von Vega, dem sanftesten aller Sterne, und somit Mussolinis größte Stunde: die Errichtung des erträumten Imperium Romanum noch nicht gekommen. — Der Duce steckte das Schwert ein, der Korfioter Zwischenfall war erledigt. Viele Sorgen belasteten das Haupt des Diktators, die quälendste aber war der alte Streit mit dem Vatikan. Hier, so sagte sich der Realpolitiker Mussolini von allem Anfang an, übersteigen die Schwierigkeiten allen Menschenwitz und alle Staatskunst. Dennoch wagte er sich auch an diese Aufgabe, ermuntert von dem günstigen Horoskop seines Mailänder Freundes und Sehers. Und siehe, so einträchtig wie die Sterne am Ende des Korfioter Konflikts gestanden, so einträchtigt standen sie wieder zusammen! Da wurden im Palazzo Chigi die Lateranverträge gebaut und einige Monate später hatte der Diktator den bösen Fehler von 1870 ausgetilgt. Da Mussolini einen fast leidenschaftlichen Anteil am Geschick und an der Geschichte Deutschlands nimmt, ist es kein Wunder, daß Roscolin auch bezüglich Deutschlands schon oft die Sterne befragen mußte und mehrere Horoskope aufgestellt hat. Das letzte nun — vor ungefähr einem halben Jahr erstellt — soll Mussolini geradezu bestürzt haben. Es ist auch bestimmend geworden für die in letzter Zeit geübte Zurückhaltung gegenüber der faschistischen Bewegung in Deutschland, die Mussolini — im Gegensatz zu den jüngst bekanntgegebenen Beteuerungen — durchaus wohlwollend verfolgt und der er größte Chancen von dem Augenblick an gegeben hatte, als sie sich von General Ludendorff trennte. Und auch das wird durchaus nicht als Geheimnis behütet, daß der Duce für den ehemaligen Frontsoldaten Adolf Hitler Sympathien empfindet, ja: in ihm seinen deutschen Doppelgänger sah.

Und es ist nicht uninteressant, daß Mussolini seine Informationen über Hitler und sein Soldatentum aus einer Quelle bezog, die weitest links in Deutschland zu suchen ist, und die sich nie anders als voller Anerkennung für seine Bravour im Kriege äußerte. Auch Hitlers organisatorische Fähigkeiten weiß Mussolini zu schätzen, so kritisch er sonst auch der Hitlerschen politischen Linienführung gegenübersteht. Wie auch bekannt ist, daß Mussolini den Antisemitismus schroff verurteilt. Wieder ist es Roscoli, der die Haltung Mussolinis Hitler gegenüber bestimmt: seine Prognosen, die er Deutschland, dem sogenannten dritten Reich, der von Hitler angestrebten Revolution stellt, sind von düsterstem Pessimismus erfüllt.

Mars steht Roscoli in Opposition zur Venus, Saturn in Opposition zu Jupiter, — während die deutschen Nationalisten glauben, ihr Ziel zu erkämpfen!

Aber Roscoli begnügt sich durchaus nicht mit der bloßen Fixierung dieser Gestirnskonstellation, er verbindet damit eine fast ins Detail gehende Schilderung vom Ablauf des Verhängnisses, das anfangs 1931 unblutig beginnt, aber ein Ende mit Schrecken nimmt. Die ehemaligen deutschen Dynastien spielen dabei so gut wie keine Rolle, mit Ausnahme der Wittelsbacher, die ihr Land vor den Greueln des Bürgerkrieges zu bewahren wüßten, der dagegen im Westen mit allen Schrecken wüten werde. Hitler werde von Rivalen aus dem militärischen Lager um alle Früchte gebracht, diese selbst aber wären uneins unter sich und nicht imstande, anfangs errungene Teilerfolge festzuhalten. Deutschlands Zerfall (im Sinne des dritten Reichs) sei das Ende, die Einmischung ehemaliger Feinde unvermeidlich! So Roscoli, der astrologische Berater Mussolinis, auf den der Duce schwört und der wie keiner seiner politischen Getreuen und Berater das Ohr des Mannes hat, der ein 40-Millionen-Volk noch seinen, nach faschistischen Maximen unumschränkt regiert.

Unaufhörliche Spitzelei gegen Konsumvereine

Der Konsum- und Sparverein Osnabrück stellte gegen den Krämer W. Strafanzeige wegen Verstoßes gegen das Genossenschaftsgesetz und Hausfriedensbruchs. Am 18. September fand vor dem Amtsgericht Osnabrück die Verhandlung gegen W. statt. Diese ergab eindeutig, daß W. am 15. Mai in zwei Verteilungsstellen erfolglos versucht hatte, Ware zu bekommen. Nach der Abweisung hat W., auch das wurde ausdrücklich festgestellt, erklärt, daß er in anderen Verteilungsstellen schon früher Ware erhalten habe, und daß er sie auch weiterhin bekommen werde. Nachdem W. durch Vorladung zu einer polizeilichen Vernehmung von der Strafanzeige Kenntnis erhalten hatte, unternahm er am 23. Mai in einer anderen Verteilungsstelle erneut den Versuch, Ware zu bekommen. Auf die Frage nach seiner Mitgliedschaft erklärte er, Mitglied zu sein. Darauf wurde die Ware verabfolgt. W., der beim Verlassen des Ladens Aeußerungen machte, daß er nun endlich das gewünschte Material habe, zeigte selbst, daß die Genossenschaft es mit einem Spitzel zu tun hätte, der aber, als die Personalien festgestellt werden sollten, bereits verschwunden war. Die Geschäftsleitung beschloß, die Verkäuferin, die sich die Mitgliedschaft nicht hatte nachweisen lassen, fristlos zu entlassen. W. begab sich nach diesem Vorfall in eine andere Verteilungsstelle, wo dann mit polizeilicher Hilfe der Sachverhalt festgestellt werden konnte.

Der Vertreter der Anklage beantragte gegen W. eine Geldstrafe von 40 RM, ersatzweise acht Tage Gefängnis, weil W. fortgesetzt handelnd gegen das Genossenschaftsgesetz verstoßen habe. Er habe gewußt, daß Nichtmitgliedern die Warenentnahme verboten sei. In allen Läden des Konsumvereins sei durch Plakate noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Nichtmitglieder sich strafbar machen, wenn sie Ware aus der Genossenschaft entnehmen. Die anzeigende Genossenschaft habe eine ganz erhebliches Interesse daran, die Warenabgabe an Nichtmitglieder zu verhindern. Sie habe ihr Verkaufspersonal bei schärfster Strafe (fristloser Entlassung) angewiesen, dieses Verbot zu beachten, außerdem in allen Verteilungsstellen die Hinweise (Plakate) angebracht, und müsse vor Leuten, die aus irgendwelchen Gründen die Genossenschaft schädigen wollten, geschützt werden. Die Läden der Genossenschaft dürften nur zu bestimmten Zwecken betreten werden, und zwar der Warenentnahme durch ein Mitglied oder der Auskunftseinholung. Wer als Nichtmitglied eines Konsumvereins die Läden betrete und Ware verlange, ohne die Mitgliedschaft erwerben zu wollen, mache sich deshalb des Hausfriedensbruchs schuldig. Da dem Angeklagten diese Hinweise, wie er selbst zugab, bekannt gewesen seien, müsse auch seine Bestrafung wegen Hausfriedensbruchs erfolgen.

Das Gericht verurteilte W. zu 30 RM Geldstrafe, ersatzweise sechs Tage Gefängnis. In der Begründung wurde im wesentlichen das wiederholt, was der Anklagevertreter ausgeführt hatte. Unterstrichen wurde besonders, daß die anzeigende Genossenschaft gegen Menschen, die sich, wie der Angeklagte, die fire Idee in den Kopf gesetzt hätten, den Nachweis zu erbringen, auch als Nichtmitglied im Konsumvereins etwas zu erhalten, geschützt werden müsse. Wer im Konsumverein Ware entnehme, ohne Mitglied zu sein, mache sich wegen Verstoßes gegen das Genossenschaftsgesetz strafbar, aber auch des Hausfriedensbruchs schuldig. Die Verleitung von Angestellten zur unberechtigten Abgabe von Waren in der Art, wie sie der Angeklagte versucht habe, sei verwerflich, da er nicht Rücksicht genommen habe auf die harte Strafe (fristlose Entlassung), die die Angestellten treffe. Lediglich die schlechte wirtschaftliche Lage, in der sich der Angeklagte befinde, und seine bisherige Unbestraftheit hätten das Gericht bewogen, von einer höheren Strafe abzusehen.

Damit ist einem Spitzel die Quittung für sein Verhalten verabfolgt. Hoffentlich wird in allen Fällen durch die Gerichte ähnlichen Elementen die gleiche Antwort erteilt. Dann wird die Spitzeltätigkeit gegen die Konsumgenossenschaften bald der Vergangenheit angehören.

Ein falscher Familienfreund

Von Leipzig aus wird den Zeitschriftenhändlern der „Illustrierte Familienfreund", Kalender für die Abonnenten von Zeitschriften mit Versicherung 1931" zur Verfügung gestellt. Sie verkaufen ihn für 30 oder 50 Pfennig an ihre Zeitschriftenbezieher weiter. Der Inhalt interessiert uns nur deshalb, weil der Kalender folgenden Artikel enthält: „Die Volksfürsorge kann die Zeitschriftenversicherung nicht ersetzen!" Nach den bekannten Unwahrheiten, falschen Vergleichen und Entstellungen wird in dem Artikel vor der Volksfürsorge mit „iher unzureichenden Versicherung" gewarnt, dagegen Festhalten an der Abonnentenversicherung mit ihrem umfassenden Versicherungsschutz" verlangt.

Es verlohnt sich nicht, sich näher mit diesem Unsinn zu beschäftigen. Wir gestatten uns aber den bescheidenen Hinweis, daß die Zeitschriftenverleger und -händler alle Hebel in Bewegung setzen, mit der Volksfürsorge zu irgendeiner Vereinbarung zu kommen — um das deutsche Volk ungestört noch mehr als bisher „bealücken" zu können.

Hausgeld der Krankenkassen bei Genesungsheimpflege

Wird ein Mitglied der Krankenkasse, das bis dahin Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten hat, in einem Krankenhause untergebracht, so muß die Krankenkasse ein Hausgeld zahlen, das für die Sicherung des Unterhalts der Angehörigen bestimmt ist. Bekanntlich bringen aber die Krankenkassen Versicherte nicht nur in Krankenhäusern, sondern in geeigneten Fällen auch in Genesungs-, Erholungs- und Kurheimen unter. Diese sogen. Kurheimpflege der Kassen hat in den letzten Jahren starke Fortschritte gemacht; mancher Versicherte verdankt ihr die Wiederherstellung seiner Gesundheit. Bislang war es nun zweifelhaft, ob auch in diesen Fällen für die Angehörigen das Hausgeld gezahlt werden durfte. In der Regel haben zwar die Krankenkassen Hausgeld gezahlt; sie mußten aber immer befürchten, daß dies Entgegenkommen den Versicherten gegenüber von den Aufsichtsbehörden beanstandet wurde. Für Versicherte wie Krankenkassen war diese Rechtslage gleich unerträglich geworden. Auf Anregung des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen ist nunmehr diese Frage zugunsten der Versicherten entschieden worden. Nach den neuen Bestimmungen für die Krankenversicherung sind nunmehr die Krankenkassen nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, Hausgeld auch an die Angehörigen von Versicherten zu zahlen, die in einem Genesungs-, Erholungs- oder Kurheim untergebracht sind.

Vermögensermittlungen in Zivil- und Strafsachen

Ueber Umfang und Zeitpunkt der Vermögensermittlungen in Strafsachen bestehen besondere Vorschriften. Bei der Einziehung von Gerichtskosten hängt die Notwendigkeit besonderer Ermittlungen über die Einkommen- und Vermögensverhältnisse des Zahlungspflichtigen von den Umständen des einzelnen Falles ab. Dabei soll nach Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz die Inanspruchnahme von Polizei- und Gemeindebehörden auf eine verhältnismäßig geringe Zahl wichtigerer Fälle beschränkt bleiben, indem die Vollstreckungsbeamten (Gerichtsvollzieher) angewiesen sind, ihre Berichte so vollständig abzufassen, daß sich die Kasse in der Regel ohne weiteres Rückfragen ein Urteil bilden kann. Bei Stundungsanträgen und Teilzahlungsgesuchen soll nach einer Anweisung des preußischen Justizministers vom 11. September 1930 — I 7471 — durch eine persönliche Verhandlung mit dem Zahlungspflichtigen versucht werden, Anhaltspunkte für die Beurteilung der Vermögenslage zu finden, insbesondere dann, wenn die Gerichtskasse durch eine zustimmende Erklärung des Zahlungspflichtigen in die Lage versetzt wird, Auskunft über seine Steuerverhältnisse beim Finanzamt einzuholen. Soweit Vermögensanfragen an andere Behörden geboten erscheinen, sind sie auf dem Lande an die Ortspolizeibehörden zu richten. Ortspolizeibehörden auf dem Lande sind in den östlichen Provinzen die Amtsvorsteher, in Hessen-Nassau die Gemeindevorsteher, die dort ebenfalls die Bezeichnung Bürgermeister führen, in Hannover die Landräte. In den Städten sind solche Anfragen an die Gemeindebehörden, in Berlin an die Bezirksämter (Wohlfahrtsämter) zu richten.

Mißtrauensvotum gegen den Landrat Hansmann

In Fortsetzung der Kreistagssitzung des Ennepe-Ruhr-Kreises kam es zu langen Auseinandersetzungen zwischen Zentrumsabgeordneten und dem Landrat über dessen Vorwurf, das Zentrum treibe Raffgierpolitik und Hascherei. Der Landrat gab Aufschlüsse gegenüber den Vorwürfen bezüglich der hohen Instandsetzungskosten seiner Wohnung im Hattinger Kreishaus und der Anstellung seiner Frau als Kreiskommunalärztin ohne Entschädigung aus Kreismitteln. Der Antrag des Zentrums auf sofortige Abberufung des Landrats wurde mit 13 gegen 12 Stimmen bei Stimmenthaltung der Kommunisten angenommen. Nach der Abstimmung erklärten die Kommunisten, daß sie dem Landrat das schärfste Mißtrauen aussprächen und ebenfalls seine Abberufung verlangten. Ein Antrag auf Anlegung eines Schulrundfunks in den Volksschulen, zu dem der Kreis 8000 RM zuschießen muß, wurde angenommen. Ferner wurde beschlossen, die Richtsätze für die Erwerbslosen zu erhöhen (erhöhte Winterversorgung). Nach einer sehr erregten Aussprache wurde die Sitzung in der zwölften Nachtstunde geschlossen.

Die Naturfreunde-Internationale tagte

Am 27. und 28. September 1930 tagte in Prag der Hauptausschuß, die oberste Instanz des internationalen Touristenvereins „Die Naturfreunde". Aus den Berichten des Zentralausschusses ist besonders hervorzuheben, daß die Bewegung außer in den Hauptstaaten Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Tschechoslowakei, Nordamerika, in allen Ländern Europas beste Fortschritte macht. Neuerdings hat die Bewegung durch Gründung von Ortsgruppen auch in Spanien und England Fuß gefaßt. Es zeigt sich im ganzen eine ständige Vorwärtsentwicklung der Naturfreunde-Idee. Der erstattete Kassenbericht ergab die erfreuliche Tatsache guter Finanzlage in der Internationale. Der Präsident der Naturfreunde-Internationale, Nationalrat Richter (Wien), hob in seinem Referat über Organisationsfragen ganz besonders hervor, daß die Einheit und Geschlossenheit der Bewegung unter allen Umständen gewährt werden muß. Aus diesem Grunde wurden auch die von der Reichsversammlung der Reichsgruppe Deutschland in Dresden vor kurzem gefaßten Beschlüsse von der Internationale gutgeheißen und mit allem Nachdruck vertreten. Eine vorgelegte Entschließung, wonach die Beschlüsse der Reichsversammlung der Reichsgruppe Deutschland vom Hauptausschuß bestätigt und die deutschen Gaue und Ortsgruppen verpflichtet werden, die beschlossenen Satzungsänderungen sofort durchzuführen, fand einstimmige Annahme. Die beantragte Heraufsetzung der Beitrags-Altersgrenze für jugendliche Mitglieder von 18 auf 20 Jahre mußte abgelehnt werden, weil dadurch ein vom Zentralausschuß nicht tragbarer Einnahmeausfall entstehen würde. Die an den internationalen Gesamtverein abzuführenden Beiträge wurden für 1931 in der bisherigen Höhe beschlossen.

Auch die Arbeiter-Olympiade 1931 war Gegenstand der Beratungen. Zusammen mit der Olympiade in Wien soll ein großes Naturfreundetreffen veranstaltet werden; die Beteiligung der Naturfreunde an den sportlichen Wettkämpfen der Wintersport-Olympiade — Februar 1931 in Mürzzuschlag — wurde gutgeheißen.

Zur nächsten **Hauptversammlung der Naturfreunde-Internationale**, als deren Tagungsort Hamburg bereits festgelegt war, wurde beschlossen, dieselbe in der ersten August-Woche 1932 abzuhalten. Mit dieser bedeutungsvollen Tagung wird auch ein großes internationales Naturfreundetreffen in Hamburg verbunden.

Die von den Führern der Naturfreundebewegung in Prag geleistete umfangreiche Arbeit, wird in den vielen Zweigen der Naturfreunde-Internationale ihre Früchte tragen.

Kleine Zeitung

Allerlei Muttersorgen — Fehler und Gefahren in der Ernährung

Mein Kind isst zu wenig

„Herr Doktor, Sie glauben gar nicht, mit welcher Mühe ich das Kind eben gerade ein wenig „rangefüttert" habe, und nun hat es wieder eine Erkältung und will überhaupt nichts essen!"

Diesen Stoßseufzer höre ich von sehr vielen Müttern, und immer antwortete ich: „Sie sollen doch gar nicht mit Gewalt „ranfüttern"! Das ist ja gerade Ihr größter Fehler." In den meisten Fällen, in denen über so geringe Eßlust der Kinder geklagt wird, kann ich beweisen, daß das Kind einen ganz einwandfreien Ernährungszustand aufweist. Zu all diesen Klagen kann ich nur immer und immer wieder sagen, daß die Eltern in ihren Anforderungen übertrieben sind. Man darf einem Kinde nicht gehäufte Teller mit Speisen vorsetzen. Wenn Kinder nach ihrem eigenen Appetit essen, dann nutzt der Körper diese geringere Menge, die mit Appetit gegessen wird, viel besser aus als viele große Portionen, die mit Widerwillen hinuntergewürgt werden.

Häufig sind auch große Mengen Milch, die das Kind zu sich nimmt, an dem Appetitmangel schuld. Ein halber Liter Flüssigkeit, auf den ganzen Tag verteilt, ist reichlich genug. Ein Versuch, die Eßlust durch Veränderung der vielleicht zu einförmigen Kost zu heben, wirkt ebenfalls oft Wunder. Man gebe kräftiges Schwarzbrot, Salat, Obst und bringe, immer im Rahmen des Möglichen, Abwechslung in die Speisekarte. Von Eiern gebe man nur jeden zweiten Tag eins, höchstens bis zum Alter von 12 Jahren. Besteht gegen irgendeine Speise ein Widerwillen, so lasse man diese Speise ruhig aus. Auf diese Weise vermeidet man auch Machtproben, die auf jeden Fall mit einer Niederlage der Eltern enden. Das Kind fängt unter Umständen aus Ekelgefühl an zu würgen, übergibt sich, und wir verleiden ihm dann mehr als nur das Essen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß eine nervöse Reizbarkeit gerade durch einen Zwang zum Essen gefördert wird, der ganz gewiß nicht zur Steigerung der Eßlust beiträgt. Vor allen Dingen seien wir bei eßunlustigen Kindern nicht philiströs beim Einhalten der Mahlzeiten! Hat das Kind am Abend keinen Appetit, so geben wir ihm ruhig am nächsten Morgen so viel zu essen, wie es verlangt, auch auf die Gefahr hin, daß es am Mittag wieder weniger ißt. Nur die Mahlzeiten ungefähr einzuhalten empfiehlt sich. Es ist auch besser, solch ein Kind nicht immer besonders zu ermahnen, sondern es im Gegenteil ganz links liegen zu lassen und einmal abzuwarten, daß es von selbst etwas verlangt. Ein Kind kann ruhig einmal einen ganzen Tag lang herumgehen, ohne sich ordentlich satt zu essen; der Erfolg ist erstaunlich. Ich habe durch diese Methode schon viel erreicht. Oft sind überhaupt pädagogische Unzulänglichkeit und „Familiennervosität" der Ursprung der Essensunlust. Die bei Tisch Sitzenden haben vielleicht manchmal Meinungsverschiedenheiten und vergessen bei ihren Auseinandersetzungen die Gegenwart des Kindes. Auch Langeweile und zu wenig Bewegung in frischer Luft konnte ich oft als Ursachen aufzeigen. Wenn es möglich ist, bringe man solche Kinder einmal ein paar Wochen in ein Kinderheim! In der anregenden Atmosphäre schmeckt es ihnen auf einmal sehr gut.

Nur in ganz seltenen Fällen liegen wirklich organische Leiden zu Grunde. Das ist schon äußerlich durch abnorme Magerkeit und Erschöpfungszustände nachweisbar. Selbstverständlich muß dann eine gründliche Untersuchung durch den Arzt erfolgen. Solange jedoch ein Kind vergnügt und leistungsfähig ist, müssen wir uns eben damit zufrieden geben, daß es nicht außergewöhnlich viel zu sich nimmt. Ich will auch nicht unerwähnt lassen, daß Kinder, die viel und gern Süßigkeiten essen, sie bis zu einem gewissen Grade auch haben dürfen. Der Körper braucht Zucker zu seinem Aufbau, und der Wunsch des Kindes ist nur die Aeußerung dieses manchmal dringenden Bedürfnisses des Körpers.

Die Eltern sollten sich einmal überlegen, wie weit sie selbst „an allem schuld" sind! Damit wäre vielen Kindern geholfen.

Dr. Bork.

Ein Kapitel aus dem Buch: „Die Powenz-Bande"

Von frommer Nächstenliebe

Ernst Penzoldt hat im Propyläen-Verlag Berlin ein Buch erscheinen lassen, in dem er von Menschen — Menschliches, Allzumenschliches schildert. Es heißt: „Die Powenzbande", Zoologie einer Familie gemeinverständlich dargestellt. Wir haben vom Verlag die Erlaubnis, unserer Leserschaft eine Kostprobe aus dem unterhaltsamen Buch zu geben. Das elfte Kapitel, das wir bringen, betitelt sich: „Von frommer Nächstenliebe":

Eine leichtfertige Gefährdung der Hauseinwohner durch eine nicht unerhebliche Explosion von Feuerwerkskörpern, wobei Heinrichs rote Haare in Flammen aufgingen und er häßliche Brandwunden davontrug, hatte zur Folge, daß man Vater Powenz wieder einmal kündigte.

Besonders festlich gestaltete sich wieder der Umzug, und zwar diesmal in das sogenannte Elefantenhaus, Kasimirstraße 44. Dieses zweistöckige Gebäude aus roten Backsteinen mit einem kunstvoll gedeckten Schieferdach, darauf mit weißen Platten groß die Jahreszahl und die Initialen des Erbauers zu lesen waren, sah aus, wie ein übriggebliebenes Stück Kuchen, auf beiden Seiten angeschnitten. So stand es anspruchsvoll zwischen bescheidenen Nachbarn. Die beiden Seitenflächen waren fensterlos. Man benutzte die leeren Flächen zu Reklamezwecken, und von dem Elefanten, der schmunzelnd ein Velozipedmit seinem Rüssel in die Höhe stemmte, hat das Haus seinen Namen. Auf der andern Seite trank ein rosa Riesenbaby unaufhörlich lachend Van Houtens Kakao.

Damals wohnte in dem Hause ein Sonderling namens Knust, dessen treuherziges Gemüt die Powenzbande oft genug zu allerlei bösem Schabernack mißbrauchte. Denn Knust dichtete. Es gibt von ihm eine Geschichte der Stadt Mössel in launigen Versen, die im Selbstverlag erschienen ist, und mehrere große Festspiele aus dem heimatlichen Sagenkreis in fünffüßigen Jamben.

Powenz, der Böse, hatte ihm dringend dazu geraten, diese, wie er sich ausdrückte, dichterisch hochwertigen Arbeiten doch ja herauszugeben, und sich anheischig gemacht, dem über solches Lob glückseligen Verfasser die leidige und zeitraubende Druckbesorgung abzunehmen, gegen ein geringes Entgelt natürlich. Auch war es Powenz, der dafür sorgte, daß trotz peinlich gelesener Korrektur durch den Autor sich im letzten Augenblick doch noch einige recht lächerliche Druckfehler eingeschlichen.

Knust also bewohnte den zweiten Stock des Elefantenhauses, im ersten Stock aber lebten die drei hornalten Fräulein Geist, Katharina, Ernestina und Babettchen, zugleich als Hausbesitzer. Sie waren berüchtigt durch ihre Schwarzseherei und erschreckten die ängstlichen Mösseler durch düstere Todesprophezeiungen, die dann auch wirklich eintrafen. Sie sagten es ungefragt jedermann auf den Kopf zu: Du stirbst am soundsovielsten um soundsoviel Uhr, und es gab Leute, denen es gar nicht sehr angenehm war, dies zu wissen.

Ganz Mössel wunderte sich, daß diese unheimlichen Greisinnen mit den wunden Augen und kalten Händen, mit ihren schlaffen, bösen Affenmündern und immerdar feuchten Nasen, daß diese gelbsüchtigen Unheilsvögel gerade der Powenzbande das Erdgeschoß vermieteten. Sie taten es aber mit Fleiß gerade, weil sie die Powenze aus ganzem Herzen haßten. Sie lockten sie eben gleichsam in ihr Haus, sie dann um so sicherer zu verderben, und wirklich merkten selbst die so gewitzten Powenze erst nach geraumer Zeit, daß die Stubendecken an mehreren Stellen durchbohrt waren und daß die Hexen mit Ohr und Auge die Ahnungslosen, wann es ihnen einfiel, beguckten und behorchten. Es gelang aber dem fixen Violand, einen Augenblick abzupassen, in dem sich die uralte, einäugige Katharina über das Guckloch beugen wollte, um mittels einer Klistierspritze unverwaschbare deutsche Reichstinte mit starkem Erfolg ihr ins Gesicht zu blasen, während Jadup seinerseits der alten Jungfer Babettchen (die sich stets auf jugendlich herrichtete, sich puderte, schminkte und neckisch lachte, wobei sie mit ihren toten grauen Zähnen ganz abscheulich aussah), Wespen in das lauschend angelegte Ohr trieb. Fabian aber bot der neugierigen Ernestine einen so unanständigen Anblick, daß sie es doch künftig vorzog, nicht mehr zu spionieren.

Die geheimnisvolle Strasse

Ich suche in München ein ganz bestimmtes Gebäude. Und weiß nicht, wo es sein könnte. Frage also am Bahnhof einen Portier.

„Dös Haus is in dr Baleisestraß!"

„Danke schön!" erwiderte ich und fahnde nach der Baleisestraße. Zunächst im Adreßbuch. Keine Baleisestraße. Ich suche nach Balleise. Nach Paleise, nach Palleihse. Ich suche lange ergebnislos. Die Straße gibt es nicht.

Ich trete aus dem Bahnhof, gehe auf einen Dienstmann zu: „Bitte sagen Sie mir, wo die Balleisestraße ist!"

Er sieht mich an, grinst und sagt: „Baleisestraß? Links vor, die zweite Querstraß links hinein!"

Also die Baleisestraße gibt es doch!

I suche, suche, suche. Nichts von einer Baleisestraße zu finden. Ich rede ein junges Mädchen an, ob sie mir nicht sagen könne, wie die Baleise . . .

„Gibt's gar net!" entscheidet sie und enteilt.

Ich frage einen alten Herrn. Der sieht mich lange verwundert an. Dann zeigt er verbissen und stumm auf ein Straßenschild. Und da habe ich meine Baleisestraße gefunden! Ich lese: Paul-Heyse-Straße.

Der alte Herr sieht mich finster an. Ich danke ihm. Er geht bedachtsam weiter und brabbelt vor sich hin: „Saupreiß, damischer, spinneter!"

gfr.

Das astronomische Zeichen für Pluto

Alle Planeten besitzen außer ihrem Namen noch ein astronomisches Zeichen. Diese Zeichen stammen, mit Ausnahme der Zeichen von Sonne und Mond, die allerältesten Ursprungs sind, aus dem Mittelalter. Auch der neu entdeckte Planet Pluto soll jetzt ein astronomisches Zeichen erhalten, und zwar hat der Direktor der Lowell-Sternwarte, Slipher, in dem betreffenden Zirkular dieses Observatoriums als Symbol für Pluto die beiden verschlungenen Buchstaben P und L vorgeschlagen. Diese beiden Buchstaben sollen zugleich eine Erinnerung an Percival Lowell sein, der schon vor Jahren das Dasein dieses Planeten durch Berechnungen feststellte und somit der wirkliche Entdecker des neuen Bruders der Erde ist. Ein Widerspruch von wissenschaftlichen Kreisen gegen dieses Planetenzeichen ist bisher nicht erfolgt, so daß es wohl mit Sicherheit angenommen werden wird.

Ein Herbst wird kommen

Es ist Herbst geworden. Mit heulendem Wind, fallendem Laub und klatschendem Regen kündet er sich an. Er, der den Winter bringen wird, die dunkle Zeit, da der Abend an den Mittag heranrückt und der Morgen sich weiter und weiter in den Tag hineinzieht.

In den Straßen brennen die Lampen nun länger. Die erleuchteten Fenster der Küchen und Wohnstuben stechen gelbe Vierecke in die dunklen Mauerriesen, die schwer und breit sich gegen den Himmel stemmen.

Es ist schon wahr: die Lichtzeit ist vorüber. Wenn auch an manchen Tagen zwischen einer Mütze voll Wind und einer Handvoll Regen die Sonne noch warme, helle Strahlen auf die weich umdunstete Erde schickt, an denen Kinder und Greise sich freuen, was haben wir davon? Wir, die wir in den Werken stehen, im Dunste der Hochöfen, in der Glut der Walzwerke, auf den Gerüsten windiger Bauten, in dumpfen Büros oder im Oelgeruch der Maschinensäle, in denen das Kreischen wildgewordener Riemenscheiben und das Krachen der Zahnräder die Luft durchdonnert?

Wenn die Krallen der Werke uns am Abend freigeben und wir heraustreten aus den riesigen Toren, überfällt uns das kalte Licht elektrischer Lampen, das, kaum hundert Meter voraus, in kalter Dunkelheit verfackt. Spärliche Strahlenkolonnen schlagen nur mühsam enge Breschen in die Nebel des Abends.

Das ist nun mal unser Schicksal: Im Dunkeln vorwärtsschreiten, tastend den Weg suchen, der am Morgen ins Werk und am Abend heimwärts führt, und vorlieb nehmen mit den Abfällen des Lebens. Denn sind nicht auch die Gaslaternen der Vorstädte Abfälle aus dem großen Ueberfluß des Lichtmeeres, das Abend um Abend in tausend Läden der Hauptstraßen schimmernde Feste feiert und die abendlichen Passanten mit lockendem Glanze bestürmt? Gewiß, auch wir können durch diese Straßen gehen. Auch wir dürfen teilhaben an der Fülle künstlichen Lichtes, für die wir in den Gruben und Elektrizitätswerken uns quälen. Aber was sollen wir dort? Die Vorstadt liegt weit, und die Stunde des neuen Arbeitsbeginns ist nicht fern. Und wir sind müde von der Arbeit eines langen Tages. Zu müde, um unseren Augen und Sinnen den Kampf zumuten zu können mit dem wilden Begehren, das stets in uns hochsteigt, wenn wir vor den Dingen stehen, die wir nie besitzen dürfen, die nie in die Verlassenheit unserer Wohnbezirke sich hineinwagen. Zu müde sind wir, und zu kostbar ist uns die Freiheit, als daß wir sie müßigem Begehren und falscher Hoffnung opfern dürften.

Wir haben viel einzuholen an den langen Abenden beim trüben Lampenlicht. Wir haben die Ernte noch einzuholen, die die anderen, die Glücklichen des Lebens, am hellen, freien Tage in ihren Scheuern brachten. Es ist ein andere Feld, auf dem unsere Ernte wächst, und eine andere Scheuer, in die wir sie bringen. Wir wissen auch nicht, ob wir je zu Ende kommen werden mit unserem Ernten, denn unübersehbar sind die Früchte des Geistes, die da wachsen auf dem guten Boden der Erkenntnis und des Wissens um den Lauf der Dinge. Wieviel Kraft steckt in ihnen und wieviel Hoffnung, daß wir den langen Winter mit seinen dunklen und kalten Tagen, mit seiner leiblichen und seelischen Not, mit den Nächten des Wahnsinns und der Verzagtheit einmal überstehen werden und das in den sonnigen Frühling einer neuen Zeit gerettete Gut unseres mühsam gesammelten Wissens fruchtbares Samenkorn sein wird auf dem Felde der Freiheit! Und Hoffnung darauf, daß wir einen neuen Sommer aufgehen sehen werden, einen Menschheitssommer, dem ein neuer Herbst folgen wird! Ein Herbst, der auch die Quartiere der Schaffenden erleuchtet sieht und auch ihnen die fruchtschwere Gnade sonniger Herbsttage schenkt in einer freieren, schöneren Wirklichkeit.

Egri.

Purpurfärberei im Altertum

Die echteste rote Farbe ist die von der Purpurschnecke gewonnene Farbe, mit der man im Altertum die Königsmäntel färbte. Noch heute wird gelegentlich in Dichtungen vom „königlichen Purpur" gesprochen. Es ist natürlich, daß diese Farbe nur für Könige verwendet werden konnte, da sie ungewöhnlich kostspielig war. Jede Schnecke gibt nur wenige Tröpfchen Purpursaft, und bei den alten Phönizianern, die hauptsächlich die Purpurfärberei im Altertum betrieben, wurden in einer einzigen Purpurfabrik jährlich Millionen von Schnecken verbraucht. Bei Ausgrabungen in der Nähe von Sidon hat man eine sogenannte Schneckenbank, eine Anhäufung von Schalen der verbrauchten Purpurschnecken, gefunden, die nicht weniger als 100 Meter lang und mehrere Meter hoch ist. In Europa bestanden Purpurfabriken in Konstantinopel bis zur Eroberung der Stadt durch die Türken im Jahre 1453. In neuester Zeit hat man wieder Versuche einer Färbung mit dem Schneckensaft gemacht.

Appell an den toten Wunderrabbi

Weit und breit ist das Grab des auf dem jüdischen Friedhof in Temesvar beigesetzten gelehrten Rabbi Oppenheimer bekannt. Der Grabstätte des Rabbiners werden Wunderwirkungen nachgerühmt, so daß noch heute dort täglich abergläubische Leute, Juden, Ungarn, Siebenbürger, Sachsen und Rumänen, die durchweg den besseren Ständen angehören, erscheinen und ihre Wünsche, die sie zu Papier brachten, vortragen. Sie stecken den zusammengefalteten Zettel unter das Blechdach des Grabmals, in der Hoffnung, daß der Wunderrabbi ihre Wünsche erfüllen lassen wird.

Da der Verkehr auf dem jüdischen Friedhof in der letzten Zeit allzu rege wurde, schöpfte die Siguranza — so nennt sich die politische Polizei in Rumänien — Verdacht. Sie vermutete Verschwörung, Hochverrat und dergleichen, und sandte einen ihrer tüchtigsten Beamten auf den jüdischen Friedhof, um den Grund der Popularität des Grabes auszukundschaften.

Nach der Ruhestätte des Wunderrabbis gelangt man — die Besucher nehmen wenigstens alle diesen Weg — von rückwärts durch eine Bresche der Einzäumung des jüdischen Friedhofes. Als der Vertreter der rumänischen Staatssicherheit sich dem Eingang näherte, wartete dort gerade ein elegantes Privatgefährt mit zwei Schimmeln. Am Grabe weilten zwei ebenso elegante Damen, scheinbar Mutter und Tochter, im Gebet versunken. Der Geheimpolizist konnte noch wahrnehmen, wie die Damen irgend etwas unter dem Blechdach des Grabmals verbargen. Kaum hatten sie den Friedhof verlassen, so eilte er nach dem Grabe, um ihm das Verborgene zu entnehmen. Da kramte er unter dem Blechdach des Wundergrabes viele kleine Zettelchen hervor, und lieferte sie der Siguranza ein. Aus den Dokumenten der vermeintlichen Verschwörung ging hervor, daß es sich um harmlose Wunschzettelchen handelte, die an den toten Wunderrabbi von seinen Gläubigen gerichtet worden waren. Einer der Zettel lautete wörtlich: „Lieber Wunderrabbi! Ich bitte dich, mich anzuhören. Gib, daß L., meine Enkelin, sich mit Otto H. verheirate und glücklich werde. G. K."

Dieser Text war auch ins Ungarische übersetzt, wahrscheinlich, damit der Wunsch der Großmutter um so bestimmter in Erfüllung gehe.

Der zweite Wunschzettel hatte folgenden Wortlaut: „O, erhöre lieber Wunderrabbi, meine inständige Bitte, daß meinem guten, braven Mann immer mehr und bessere Geschäfte gelingen mögen, damit wir ohne Sorgen leben."

Dann fand man einen zwei Seiten langen Brief, dessen eine, dick unterstrichene Stelle (wahrscheinlich der Hauptwunsch des Bittstellers) lautete: „Gib meinem Kopfe Kraft, damit meine Haare erstarken und von meinen Füßen die Ballen verschwinden . . ."

Der vierte Zettel enthielt den folgenden Wunsch: „Allmächtiger Wunderrabbi! Gib, daß Levys Erfindung erfolgreich sei, damit ich endlich ein ruhiges Heim finde und er mich auch weiter liebe und unterstütze! Den Gang meines Prozesses überwache, damit er nicht schief ausgehe und meine Feinde nicht in die Lage kommen, an mir Rache zu nehmen! Abraham, Isaak und Jakob! Gebet meinem Manne viel Glück. Josefine."

Auch ein rumänisch geschriebener Zettel fand sich vor, mit folgendem Inhalt: „Oh, großer Günstling Gottes und wundervoller Rabbi! Ich, Vasile, Sklave Gottes, bitte dich vielmals, der du der Günstling Gottes bist, meine Steuerlast erträglich zu machen. Das wäre dadurch möglich, daß du den bösen Steuerdirektor Nedeanu überreden würdest, mir etwas davon abzulassen, und daß du verfügtest, daß ich mein Geld von Jean Micsa und Franz Nemetz wieder zurückbekomme."

Diese Bitte schien jedenfalls die aktuellste und dringendste unter allen zu sein. Es ist jedoch zu bezweifeln, ob selbst der wundertätige Geist des gelehrten Rabbi Oppenheimer bei einem rumänischen Steuerdiktator ohne „kleine Belohnungen" etwas auszurichten vermöchte.

—osi.

Zu viel verlangt

„Ich möchte eine gute, feine Schreibmaschine."

„Die beste kostet zwölfhundert Mark."

„Das ist mir ganz egal. Hauptsache, daß keine orthographischen Fehler darin sind."

Wirtschaft und Gewerkschaft

Gewerkschaftsinternationale • Youngplanrevision

Vor wichtigen Besprechungen in Köln

In Kreisen der Gewerkschaftsinternationale hat die Forderung des Deutschen Bergarbeiterverbandes auf Aussetzung der Reparationszahlungen und auf unverzügliche Youngplan-Revision größtes Aufsehen erregt. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat sich bisher nicht mit dem Schritt des Deutschen Bergarbeiterverbandes beschäftigt und von sich aus noch nicht die Initiative zu einem Vorgehen in der Reparationsfrage ergriffen. Man nimmt in Kreisen des Internationalen Gewerkschaftsbundes an, daß bei der Ende Oktober in Köln stattfindenden gemeinsamen Konferenz der Exekutivausschüsse sowohl der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale als auch der Sozialistischen Arbeiterinternationale, die sich mit der internationalen Arbeitslosigkeit beschäftigen wird, die Frage der Aufbringung resp. Auswirkungen der Reparationsleistungen als eine der Hauptursachen der Verschärfung der deutschen resp. europäischen Wirtschaftskrise im Vordergrund der Verhandlungen stehen wird. Die Schwierigkeiten einer Youngplan-Revision werden hier keineswegs unterschätzt. Die Berechtigung der Forderung der deutschen Arbeiterschaft auf Milderung der Reparationslasten wird durchaus anerkannt. In diesem Zusammenhang ist festzustellen, daß bereits seit einiger Zeit die führende niederländische Wirtschaftspresse, wie Algemeen Handelsblad, Nieuwe Rotterdamsche Courant, Maasbode u. a., die an dem Youngplan interessierten Gläubigerstaaten immer wieder auf die Notwendigkeit hinweisen, in ihrem eigenen Interesse und im allgemeinen Interesse der europäischen Wirtschaft die deutsche Reparationsleistungsfähigkeit einer gründlichen Nachprüfung zu unterziehen, und die Auswirkungen der Sachlieferungen auf die Lage der verschiedenen Industrien in den einzelnen Empfängerstaaten zu kontrollieren. Im übrigen hält man hier sowohl die psychologischen als auch die realen, also die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Youngplan-Revision für durchaus gegeben. Man verweist auf das vollkommene Fiasko der Begebung der ersten Tranche der Younganleihe, durch das an sich schon das Funktionieren des zum großen Teil auf den Young-Obligationen basierenden Reparationssystems gefährdet sei. Die außerordentliche Verschärfung der Wirtschaftsnot im Reich, die gefährlichste innen- und außenpolitische Auswirkungen zeitigen müsse, erhebe die unverzügliche Neubehandlung des Reparationsproblems zur dringendsten europäischen Tagesfrage.

Die Lohnherabsetzungen in Nordwest

Abänderung des Severingschen Schiedsspruches — Eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung

Das Landesarbeitsgericht hat sich in einem bemerkenswerten Urteil mit der Frage befaßt, ob die Kündigung in der Nordwest-Gruppe der Schwerindustrie lediglich auf Herabsetzung der Akkordverträge gerichtet gewesen sei, oder ob darin tatsächlich eine Kündigung des Arbeitsverhältnisses an sich gelegen habe. Es handelt sich um die Klage eines Arbeiters einer Duisburger Metallhütte, der für nicht gewährten Urlaub eine Entschädigung von 50 Mk. verlangte.

Der Kläger hat am 25. Juni 1930 gleichzeitig mit allen Arbeitnehmern der Beklagten, die im Arbeitsverhältnis standen, von dieser ein mit dem Datum des 24. Juni 1930 versehenes Schreiben folgenden Inhalts erhalten:

„Gleichzeitig mit der dem Arbeiterrat gegenüber zum 30. Juni 1930 ausgesprochenen Kündigung der Akkord- und Prämienvereinbarungen kündigen wir Ihnen, zu dem augenblicklichen Zweck, eine Neuregelung der Akkord- und sonstigen übertariflichen Verdienste herbeizuführen, zum 30. Juni 1930. Die vom 1. Juli 1930 geltende Neuregelung wird baldmöglichst bekanntgegeben."

Am 1. Juli 1930 war fast die gesamte Belegschaft der Beklagten, darunter auch der Kläger, nicht zur Arbeit erschienen. Der Kläger hat ausgeführt, die Beklagte habe ihm nach dem Rahmentarifvertrag über die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter in der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie vor seiner Entlassung, die mit der ihm zugegangenen Kündigung verknüpft gewesen sei, seinen ihm zustehenden Urlaub von fünf Tagen geben müssen. Da sie das nicht getan habe, seien die Urlaubstage ihm mit je 10 Mk. abzugelten.

Die Beklagte hat um kostenpflichtige Abweisung der Klage gebeten. Sie hat ausgeführt, daß das Schreiben vom 24. Juni 1930 keine Kündigung des Arbeitsvertrages mit dem Ziele der Entlassung, sondern nach seinem Wortlaut nur eine solche des Akkordverhältnisses enthalte. Eine solche Kündigung gebe aber nach der angeführten Tarifbestimmung dem Kläger keinen Anspruch auf Urlaub während der Kündigungsfrist. Auch sei nach dem Rahmentarif der Anspruch des Klägers auf Urlaub durch den Streik vom 1. Juli, an dem der Kläger mit fast der gesamten Belegschaft teilgenommen habe, und der ohne Zustimmung der Betriebsleitungen der vertragschließenden Gewerkschaften ausgesprochen sei, verwirkt. Ferner habe der Streik der Beklagten auch das Recht zur fristlosen Entlassung des Klägers gegeben.

Der Kläger erwiderte, daß er wegen drohender Mißhandlung am 1. Juli nicht zur Arbeit habe gehen können. Es seien auch tatsächlich Arbeitswillige von Streikenden mißhandelt worden. Er habe sich daher an einem Streik, der von Werksfremden beschlossen worden sei, nicht beteiligt. Die Beklagte hat diese Angaben bestritten.

Das Arbeitsgericht hat die Klage, unter Anerkennung der von der Beklagten geltend gemachten Gründe, abgewiesen. Es hat den Streitwert auf 50 Mk. festgesetzt, jedoch die Berufung zugelassen.

Der Kläger hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt und beantragt, unter Abänderung des Urteils der Klage stattzugeben. Er hat ausgeführt, durch das Schreiben vom 24. Juni 1930 sei ihm zum 30. Juni 1930 gekündigt worden. Daher sei mit diesem Tage das Arbeitsverhältnis bei der Beklagten erloschen gewesen. Sein Wegbleiben von der Arbeit am 1. Juli könne schon deshalb keine Beteiligung am Streik gewesen sein. Am 2. Juli sei er nur zum Werk gegangen, um seine Papiere zu holen.

Es kam folgende Entscheidung zustande:

Mit dem Inkrafttreten des Rahmentarifvertrages in der Nordwestgruppe vom 26. Mai 1930, also seit dem 1. Juli 1930, war die Klausel des Severingschen Schiedsspruches außer Kraft getreten, daß die Herabsetzung geltender Akkorde nur unter bestimmten Voraussetzungen zulässig sei. Es ist gerichtsbekannt, daß daraufhin die dem tarifvertragschließenden Arbeitgeberverband der Nordwestgruppe angehörenden großen Hütten- und Eisenwerke es unternahmen, die bis zum 30. Juni 1930 geltenden Akkorde und Prämien herabzusetzen. In Ausführung dieser Absicht hat auch die Beklagte nicht nur dem Arbeiterrat gegenüber die Akkorde und Prämienvereinbarungen gekündigt, sondern auch jedem Mitglied ihrer Belegschaft das im Tatbestand wiedergegebene Schreiben zugehen lassen. Die Beklagte will mit dem Schreiben lediglich nach der Vorschrift gehandelt haben:

„Jede Aenderung von Akkorden ist zu vereinbaren. Mangels einer Einigung kann die Aenderung nur unter Einhaltung der Kündigungsfrist erfolgen."

Es mag sein, daß hiernach der Arbeitgeber berechtigt ist, falls es zu keiner Einigung über die Akkorde kommt, den bisherigen Akkord einseitig unter Einhaltung der Kündigungsfrist zu ändern. Diese einseitige Aenderung würde keine Kündigung des Arbeitsverhältnisses bedeuten, sondern nur die Ausübung eines dem Arbeitgeber eingeräumten Rechts auf einseitige Bestimmung der Akkordbedingungen unter Aenderung der bisher geltenden. Die Ausübung dieses Rechts würde den Fortbestand des Arbeitsverhältnisses nicht berühren, sondern es dem Arbeitnehmer überlassen, noch unter Ausnutzung der Kündigungsfrist selbst zu kündigen, falls er mit den Arbeitsbedingungen nicht einverstanden sein sollte. Im vorliegenden Falle hat die Beklagte aber ausdrücklich erklärt, daß sie den Empfänger des Schreibens zum 30. Juni 1930 kündige. Sie hat damit eine Kündigung im Sinne des § 620 BGB. ausgesprochen, d. h. eine Willenserklärung abgegeben, die nach allgemeinem Sprachgebrauch auf Beendigung des bisherigen Arbeitsverhältnisses gerichtet war. **Jedenfalls mußte der einfache Mann aus dem Schreiben entnehmen, daß ihm das Arbeitsverhältnis zum 30. Juni 1930 gekündigt werde,** daß ihm aber gleichzeitig angeboten werde, unter einer neuen, ihm noch bekannt zu gebenden Akkordregelung weiter zu arbeiten.

Der Arbeitgeber muß unter solchen Umständen auch mit in Kauf nehmen, daß die tarifvertraglich an die Kündigung geknüpften Folgen eintreten. Aus welcher Absicht der Kläger in Wirklichkeit am 1. Juli ferngeblieben ist, war unerheblich; denn er hat am 2. Juli die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Es fehlt daher an einem äußeren Vorgang, in welchem den Umständen nach eine Willenserklärung des Klägers zum Ausdruck gekommen sein könnte, die auf Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses unter den neuen Bedingungen gerichtet sein könnte.

Der Kläger hat demnach, da ihm bis 30. Juni der Urlaub nicht gewährt wurde, mit Ablauf dieses Tages den Anspruch auf Abgeltung der fünf Urlaubstage erworben.

Wegen der Grundsätzlichkeit der Entscheidung wurde die Revision zugelassen.

Saarländer Eisenpreise gelenkt

In der letzten Zeit ist eine Besserung der Lage nicht eingetreten. Nachdem die Preise der nichtsyndizierten Erzeugnisse in Frankreich in keinem Verhältnis mehr zu den syndizierten Waren standen, haben die Verbände in der vergangenen Woche beschlossen, die Preise herabzusetzen. Es lag auf der Hand, daß bei einem Stabeisenpreis von 560 bis 570 Franks der Trägerpreis nicht auf 700 Franks gehalten werden konnte. Die Händler hatten sich inzwischen eine außergewöhnliche Zurückhaltung in der Eindeckung auferlegt, sodaß nach der nunmehr erfolgten Preisherabsetzung mit einer Belebung des Geschäftes in syndizierten Erzeugnissen zu rechnen ist, zumal der Herbstbedarf seine Deckung erwartet. Während Formeisen um 80 Franks auf 620 Franks herabgesetzt wurde, betragen die Ermäßigungen für Halbzeug 30 bis 45 Franks je Tonne. Die Ermäßigungen der Blechpreise belaufen sich auf 50 bis 150 Franks. Da die Saarpreise sich jeweils nach den französischen Marktverhältnissen richten, so werden also die saarländischen Preise einen entsprechenden Rückgang erfahren. Auch der französische Walzdrahtverband beschloß eine Ermäßigung seines bisherigen Preises von 850 bezw. 825 Franks je Tonne. Die Ermäßigung soll gestaffelt werden, und zwar bis zu 65 Franks je Tonne betragen. Der französische Roheisenverband hat hingegen von einer Preisermäßigung abgesehen, da die Preise im Zusammenhang mit einer Außenseiterbekämpfung bereits inoffiziell nicht unerheblich gesenkt werden mußten.

Vom Bergbau

Vom Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat. Der Absatz an Ruhrkohle hat sich im vergangenen Monat wieder verschlechtert, nachdem im August eine ganz geringe Steigerung eingetreten war. Der für Rechnung des Syndikats erfolgte Versand stellte sich im September nach den vorläufigen Ergebnissen auf arbeitstäglich 210 000 Tonnen gegen 216 000 Tonnen im August. Auf das unbestrittene Gebiet entfielen hiervon 102 000 Tonnen (107 000), auf das bestrittene Gebiet 108 000 (109 000) Tonnen. Die Haldenbestände auf den Zechen (einschl. Koks und Briketts, in Kohle umgerechnet) haben weiter zugenommen. Sie sind von 7 100 000 Tonnen Ende August auf 7 500 000 Tonnen Ende September gestiegen. Die Zunahme entfällt ganz auf Koks, während die Bestände an Kohle und Briketts fast unverändert geblieben sind.

Wirtschaftsdemokratie

In den Aufsichtsrat der I. G. Farbenindustrie wurde als Angestelltenvertreter Georg Büttner-Frankfurt (GdA.) mit 58 Stimmen und als Arbeitervertreter Georg Sparrer-Leverkusen (freigewerkschaftliche Richtung) mit 158 Stimmen wiedergewählt. Der Kandidat des Deutschnationalen Handelsgehilfenverbandes erhielt 36 und der des Deutschen Werkmeisterverbandes 18, die Liste der kommunistischen Arbeiterkandidaten 33 und die der Christlichen Gewerkschaften 27 Stimmen.

Zum Lohnstreit in der Berliner Metallindustrie

Die Unternehmen der Berliner Metallindustrie haben in den letzten fünf Jahren mit ständig wachsenden Profitraten gearbeitet, was zweifellos in erster Linie mit der Leistungssteigerung der Belegschaften infolge der Rationalisierung zusammenhängt. Die Produktion des gesamten deutschen Maschinenbaus ist von 1926 bis 1929 von 2,5 auf 4,2 Milliarden Mark gestiegen. Zugleich aber ist die Gesamtbelegschaft von 710 000 auf 620 000 Mann gesunken. Die Leistungssteigerung der Arbeiterschaft beläuft sich danach auf 115 Prozent. Hiermit hält die Lohnerhöhung der Jahre 1927/28 auch nicht im Entferntesten einen Vergleich aus.



Ford legt den Grundstein in Köln.

In Köln fand die feierliche Grundsteinlegung des neuen Werkes der Ford-Automobilgesellschaft statt, zu der der Automobilkönig selbst erschienen war. Ford, Herren seiner Direktion und der Kölner Oberbürgermeister taten die ersten Hammerschläge.

Unterhaltung und Wissen

Was viele Menschen nicht wissen

Klinik der Pflanzen

Die wenigen Kenntnisse des Stadtmenschen von der Natur und den Bedingungen der Pflanzenwelt reichen gewöhnlich nicht weit über das hinaus, was er an seinen Zimmerpflanzen und in seinem Gärtchen studiert. Die Beziehungen der Pflanzen zu den klimatischen Verhältnissen, zu Trockenheiten oder Nässen, zu langen oder kurzen Wintern und solchen mit oder ohne Schnee, und besonders auch zu den Uebergängen in den Jahreszeiten, die Blüte und Fruchtansatz wesentlich beeinflussen, bleiben ihm ungelöste Rätsel; der Städter fühlt die Veränderungen höchstens an der Preisgestaltung des Lebensmittelmarktes.

Der Erforschung aller Entwicklungsbedingungen unserer Vegetation dient die Hauptlehrstelle für Pflanzenbiologie, die Biologische Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, die von großen Versuchsfeldern umgeben ist, und der sich andere Lehrinstitute wie die Höhere Gärtnerlehranstalt, Teile der Landwirtschaftlichen Hochschule, der Botanische Garten und das Institut für Bienenkunde anschließen.

Die Biologische Reichsanstalt widmet sich vornehmlich der Untersuchung der Lebensverhältnisse der Pflanzen, ferner der Bekämpfung ihrer Krankheiten und der Pflanzenschädlinge.

Auf den großen Versuchsfeldern wird das Gedeihen der Getreidearten und Gräser auf verschiedenen Erden und mit den verschiedenen Düngungsmitteln beobachtet; im Laboratorium und in den Hörsälen wird die Pflanzenmaterie erforscht. Am lebenden Objekt werden, wie in richtigen Kliniken, Bakterien und Krankheitsformen gepflegt und gezüchtet, und unter dem Mikroskop und in Reagenzgläsern wird der Verlauf einer Pflanzenkrankheit beobachtet. Die chemischen und bakteriologischen Bestandteile der Erde, die der Pflanze als Nahrung dienen, werden analysiert. Neue Pflanzensorten werden auf ihre Widerstandsfähigkeit hin erprobt, alte Sorten durch Auffrischung verbessert.

Durch genaue Beobachtungen werden die Schutzmittel kontrolliert; die schon vorhandenen werden verbessert und verbilligt. Man versucht hier auch die neuen Erfindungen der Chemie und der Elektrizität dem Gedeihen der Pflanze nutzbar zu machen.

Doch die Hauptsache beruht auf der intensiven Beobachtung der Pflanze an ihrem Standort. Hier will man die Wechselwirkung ergründen, die zwischen Witterung und Pflanzenwachstum besteht. Von privater Seite und von den öffentlichen Stellen der Land- und Forstwirtschaft kommen aus allen Teilen des Reiches Sendungen mit kranken Pflanzen, von Pilz oder Wucherungen befallenen Hölzern, Käfern und Pflanzenschädlingen. Alles wird untersucht, und, wenn es angeht, werden den Absendern die Mittel genannt, wie den Uebeln am besten zu steuern ist.

Der Biologischen Reichsanstalt angegliedert ist der Phänologische Reichsdienst, dem die Aufgabe zufällt, die jährlichen Entwicklungsphasen von Pflanzen und Tieren im Reiche festzustellen. Man bedient sich dazu eines Meldekartensystems. Das sind Zettel mit Vordruck, die an Naturfreunde, an Gärtnervereine und landwirtschaftliche Genossenschaften kostenlos abgegeben werden. Von diesen freiwilligen Helfern werden die Rubriken bis zum Jahresende ausgefüllt und als portofreie Dienstsache dem Institute zurückgeschickt.

Die Fragebogen enthalten u. a. ganz sonderbare Fragen. So wird vermeldet, wann das erste Schneeglöckchen blühte, an welchem Tage die Kirschen-, Aprikosen-, Birnen- und Apfelblüte heraus kam, wann die ersten Maitriebe an den Tannen erscheinen.

Im Frühsommer wird das Schossen der Halmfrüchte rubriziert. Jeder Monat hat seine besonderen Anmerkungen bis zur Reife der Beerenfrüchte, bis zum Erntebeginn und bis zur Zeit der Laubfärbung. Das jeweilige Resultat wird mit den ebenfalls vorhandenen meteorologischen Meldungen verglichen. Es lassen sich dann greifbare Folgerungen für die Entwicklung der Pflanzen oder der Pflanzenkrankheiten und Schädlinge ableiten. Dabei wurde u. a. gefunden, daß der Befall der Fruchtknoten unter den Obstblüten speziell durch Spätfröste gefördert wird. Einer starken Verspätung des Frühlings folgt naturgemäß eine verspätete Aussaat, die wiederum den Befall der Saaten mit Getreidefliegen begünstigt.

Man erfährt auch von den gelehrten Professoren, die hier am Werke sind, daß fast jedes Jahr seine besonderen Plagen hat. Wie man von einem Maikäferjahr spricht, so kann man von Mäusejahren und Insektenjahren sprechen.

Auch das laufende Jahr war als Bakterien- und Insektenjahr anzusprechen, trotz des harten Winters; der nasse Sommer hat dafür die Ausbreitung der Schädlinge stark begünstigt.

Die unmittelbare Nutzbarmachung der Phänologie für die Landwirtschaft und damit für die Ernährung der Gesamtbevölkerung liegt auf der Hand. Man ersieht aber auch aus diesen großen Wissensgebieten, daß es durchaus zweckmäßig wäre, dem Unterrichtsplane der Schulen eine etwas umfangreichere Berücksichtigung biologischen Wissens zuteil werden zu lassen.

Friedrich Natteroth.

Röntgenstrahlen durch Kurzwellenröhren?

Gegenwärtig beschäftigt sich die wissenschaftliche Welt mit der Untersuchung von Beobachtungen, die jüngst ein deutscher Kurzwellenamateur gemacht hat. Er beobachtete, daß sich auf der Verspiegelung seines Senderohrs Flecken zeigten. Es schien nicht ausgeschlossen zu sein, daß die Ursache Röntgenstrahlen waren, weil u. a. eine längere Aussetzung einer photographischen Platte ähnliche Ergebnisse brachte und auch ein über das Fenster der Röhre gebrachtes Elektroskop entladen wurde — ein Zeichen dafür, daß sogenannte ionisierte Luft vorhanden war. Vermutlich dürfte die weitere Untersuchung dieser Beobachtung recht interessante Ergebnisse zeitigen, da man schon lange solche Wirkungen für möglich gehalten hat.

Mahnung

Du denkst wohl oft: Ich seh es ein
Es müsste vieles anders sein.
Was aber kann ich dazu tun? —
Und lässt die Hände müssig ruhn.
Du irrst! Das Werk wird nur geschafft,
Weiht ihm ein jeder seine Kraft.
Vieltausend Hände bauten Rom,
Aus hundert Bächen wird ein Strom.
Steh länger nicht beiseit'! Heran!
Auf dich gerade kommt es an!

Paul Mochmann

Die letzten Gorillas

Als im „dunkelsten Afrika" die Kultur immer weiter in die Urwälder vordrang, da mußte es unweigerlich zum Kampfe kommen zwischen dem Menschen und dem Gorilla, der sich bis dahin als den Herrn des Urwaldes betrachtet hatte. Ausgesprochener Vegetarier, dabei sehr wählerisch und bei seinem riesigen Körperbau auf große Nahrungsmengen angewiesen, hat der nomadisch lebende Gorilla die jeweiligen Futterplätze bald abgegrast, und die Horde muß weiterziehen. Stößt sie dabei auf menschliche Pflanzungen, so verwüstet sie diese, vom Hunger getrieben, und wird dadurch notgedrungen zum Feinde des Menschen. Ein furchtbarer Gegner ist der Gorilla im Nahkampf. Wer in die Reichweite seiner 2,8 Meter spannenden Arme kommt, dessen letzte Stunde hat geschlagen. Die Wunden, die der Gorilla mit seinem Gebiß beibringen kann, sind grauenhaft, wo er einen anpackt, da brechen die Knochen. Den Brustkorb des Gegners drückt dieser Riesenaffe ein wie eine Pappschachtel.

So wurde der von Haus aus friedliche Gorilla, der, wo immer es angeht, dem Kampfe ausweicht und sich ihm durch die Flucht entzieht, zum gefürchteten Fabelwesen, dem der Mensch alsbald unerbittlich mit Vernichtung drohte. Als man im aquatorialen Afrika begann, mit modernen Schußwaffen gegen jene schwerfälligen Urwaldriesen zu Felde zu ziehen, mußte der Affe in diesem ungleichen Kampfe unterliegen.

Binnen kurzem waren die Gorillahorden bis auf wenige ausgerottet. Für die überlebenden Tiere hat man auf Fürsprache der Naturforscher der ganzen Welt ein Schutzgebiet, den sogenannten „Nationalpark", im Belgischen Kongo geschaffen. Das Carnegie-Institut entsandte eine Expedition, deren erster Reisebericht bereits vorliegt, in dieses Schutzgebiet, um das Leben der Gorillas in ihrer natürlichen Umgebung zu studieren. In Bambuswäldern, die die Bergkegel bis zu einer Höhe von 3000 Meter umgürten und so dicht sind, daß man sich den Weg mit der Axt hindurchhauen muß, haust der Gorilla und bietet hier, in seinem eigenen Revier — von keinem Feinde bedroht — ein höchst friedliches Bild. Gewöhnlich streift er durch die Wälder, fast ausschließlich mit Nahrungsaufnahme beschäftigt. Besondere Vorliebe zeigt er für junge Bambustriebe, doch auch das Mark älterer Bambusstengel wird nicht verschmäht. Sehr beliebt ist der wilde Sellerie, der im Gorilla-Schutzgebiet sehr häufig ist und eine Höhe von 2 Meter und mehr erlangt. Nacht für Nacht baut sich das in vorbildlicher Einehe lebende Gorillapaar ein primitives Nest aus Gras und Zweigen, das einem Storchennest ähnlich ist, meistens zu ebener Erde, doch bisweilen auch in den Zweigen eines Baumes. Dort schläft das Weibchen mit den Jungen, während der Gorilla-Mann, an einen Baum gelehnt, die Familie bewacht. Hier herrschen noch patriarchalische Sitten und Bräuche. Für den Schutz, den der Gorilla-Mann seiner Familie angedeihen läßt, muß diese ihn durch die besten Leckerbissen entschädigen, die ihm seine stets dienstbeflissene Ehehälfte und die Kinder eifrig herbeitragen. Lassen sie den gestrengen Herrn Vater doch einmal zu lange warten, dann setzt es Ohrfeigen, die bei der Riesenkraft des Gorillas nicht leicht zu verschmerzen sind.

Die Expedition des Carnegie-Institutes ist erst ein Vorläufer, dem bald noch andere folgen werden, um das Leben dieser dem Aussterben geweihten Urwaldriesen in Wort und Bild festzuhalten.

Der Goldgehalt des Meeres

Sehr häufig kann man inbezug auf die Ausbeutung neuer Goldquellen auch vom Goldgehalt des Meeres lesen, der oft als ziemlich bedeutend geschildert wird. Daß dem nicht so ist, konnte bei der großen Forschungsreise des Vermessungsschiffs „Meteor" endgültig bewiesen werden. Man hat auf dem „Meteor" in 1400 Analysen das Meerwasser auf Gold untersucht und dabei gefunden, daß der Goldgehalt bedeutend kleiner ist, als bisher angenommen wurde. Auf 250 000 Liter Meerwasser kommt nur ein Milligramm Gold. Also mindestens 10 Eisenbahnwagen voll Meerwasser wären zur Verarbeitung notwendig, um für ganze 3 M. Gold zu erhalten. Da der Aufwand an Arbeitskraft und Materialkosten in keinem Verhältnis zu dem verschwindend kleinen Gewinn steht, kann man die Pläne der Goldgewinnung aus dem Meere wohl als abgetan betrachten.



Nachdruck verboten. (63. Fortsetzung.)

Und hieß das nicht auch geschunden werden, daß man seinen Wein weit unterm Selbstkostenpreis verkaufen mußte — ach, das selbst konnte man nicht mehr! — daß man von seinem Inventar nur alles irgend Verkäufliche losschlug, um ein Dreckgeld, um ein Garnichts, um den hundertsten Teil des Wertes, nur um der Schande der Pfändung zu entgehen und sich nicht gerichtlich seine Sachen versteigern zu lassen. Wer würde sich wohl seine Kelter pfänden lassen, die Kelter, die der Winzer braucht wie der Handwerker sein Handwerkzeug, die ihm gedient hat seit Jahren, die ihm noch mehr wert ist als das eigene Bett, in dem er doch dermaleinst zu sterben hofft. Man hatte sie — kaum zu glauben! — einem armen Teufel von Winzer aber doch gepfändet, weil der nirgendwo mehr etwas hatte auftreiben können für die sieben Mark fünfzig Steuer. Ach, und man wußte ja auch gar nicht mehr, was man alles an Steuern zu entrichten hatte: Reichssteuer, Einkommensteuer, Lohnsteuer, Umsatzsteuer, und wie die vermaledeiten Steuern noch alle hießen. Und man wußte auch nicht, was man sonst noch zu zahlen hatte an Zinsen für geliehene Gelder, die einem doch nichts geholfen hatten, an Darlehenssparkasse, Kreiskasse, Landesbank, Winzerkreditkasse — ach, überall Schulden! Und Schulden auch bei privaten Leuten, Wechsel, die eingelöst werden mußten und nicht eingelöst werden konnten, und wäre der Wechselbetrag auch nur sechs Mark. Zu hoch, zu hoch, wer hatte sechs Mark?!

Das drehte sich alles im Wirbelsturm durch verängstigte Gehirne, man wurde verwirrt. Es war zuviel, es ging über die Kraft, schweigend weiter zu ertragen und geduldig zu warten, bis — vielleicht?! —einmal bessere Zeiten kamen. —

Die beiden Männer gingen auf der Chaussee in gedrückter Stimmung. Ob es wirklich so war, wie der Loesenich gestern, ganz heiser vor Erregung und mit den Armen wild fuchtelnd, erzählt hatte, daß letzte Woche nach dem großen Dorf weiter aufwärts ein Lastauto gekommen war mit vier Vollstreckungsbeamten, um all das Gepfändete abzuholen? „Gleich vier Mann hoch sind se angerückt, weil se Angst hatten, Angst", hatte der Loesenich lachend gesagt.

Mit dem Lastauto, mit dem großen Lastauto — Herrgott, was mußten es dann aber viele Sachen gewesen sein! Bremm brach das lastende Schweigen, er konnte seine Gedanken nicht mehr allein tragen. Wenn es in dem Dorf schon so traurig stand, einem großen, noch immer besseren Dorf, wie ging's dann erst zu in den geringeren Dörfern?

„Ja, dat is gewiß und wahrhaftig wahr!" Der Dreis nickte bekräftigend. Er hatte die Geschichte auch gehört, die schrie ja zum Himmel. So etwas hatte gerade noch passieren müssen und ruchbar werden, so schnell ruchbar, als wäre es von Dorf zu Dorf weitergesprochen worden durchs Telephon, um die Erbitterung noch zu steigern: mit dem Lastauto, mit dem Lastauto! Man schleppt den Winzern ihr Hab und Gut weg, man läßt sie dann sitzen in den kahlen vier Wänden.

Bremms Hand griff unruhig nach dem Hals, er spürte da wieder den Strick: „Will man uns abwürgen?" Er blickte finster.

„Et is bald so." Heute hatte auch Kaspar Dreis nicht mehr den Mut und nicht die Sicherheit, die ihm bei der letzten Versammlung noch innegewohnt hatte. Was er damals geredet hatte von der Sonne, die bald wieder stehen würde überm Moselland und auch da stehenbleiben, das „es wird uns Winzern besser gehen", das er der Menge hatte einhämmern wollen mit starker Stimme, das hätte er heute, selbst nicht überzeugt, auch nicht überzeugend mehr sagen können. Er war tief enttäuscht, denn noch war nichts, gar nichts geschehen, was eine Besserung zusicherte. Und aus dieser Enttäuschung quoll ihm ein Zorn. Es war wirklich schwer noch, an sich zu halten, wenn man sah, wie unbarmherzig, trotz der Not jedes einzelnen, die Steuereinziehung betrieben wurde, wie die Steuerschraube angezogen wurde.

„Ist die Schraube abgewunden,
ist der Winzer totgeschunden."

Diese Plakatinschrift, die auch zu lesen gewesen war bei der Versammlung auf der großen Wiese, wahrhaftig, die war nicht ohne Berechtigung. Er für sich selber wollte sich nicht beklagen, ihm ging's noch leidlich, weil er allein stand, für keine Familie zu sorgen hatte, aber er konnte es wohl begreifen, daß andere eine heillose Wut hatten auf das Finanzamt, das ihnen wie ein Henker alle naselang den Mann mit der Steuerbeamtenmütze und dem Pack Zettel unterm Arm auf den Hals schickte. Ob der auch wieder beim Bremm gewesen sein mochte? Kaspar warf einen scheuen Blick auf den ihm zur Seite Gehenden: ja, der sah ganz danach aus, nach Verbitterung, nach Verängstigung und Verzweiflung. Der Bremm hatte ihm vormals so gut gefallen — ein ehrliches, ein treues, ein gutes Gesicht — jetzt war das verbissen. Ach, die Frau, die Maria, die Kinder des Bremm, die hatten jetzt nichts zu lachen. Aber konnte man es dem Mann verdenken, wenn er reizbar, leicht aufgebracht war? Da müßte ja einer ein Engel sein, der das nicht wäre. Und Menschen sind keine Engel.

Kaspar wartete, ob Bremm vielleicht etwas sagen würde, er brauchte ja nicht von Eigenem zu sprechen, wenn er das nicht wollte, aber der Jüngere hätte gern gehört, was der Aeltere sich von der Versammlung heute versprach. Aber auch darüber sprach Bremm nicht, er sagte kein Wort. Da sagte auch der Jüngere nichts mehr, stumm setzten sie ihren Weg fort. Kaspars Gedanken flogen zu dem Haus zurück, aus dem er eben Bremm abgeholt hatte.

Bremm hatte auf einmal gar keine Lust mehr bezeigt, mitzugehen, obgleich er es doch versprochen hatte. „Ich muß in den Berg", sagte er ausweichend, „die Jungens packen et allein nit."

„Ihr könnt ja morgen wieder dabei sein, kommt nur, kommt, tut Euch den Rock an!" Die Sonntagshose hatte der Bremm schon an und auch ein weißes Vorhemdchen — warum war es ihm denn plötzlich leid geworden?

Auf des Mannes Stirn lag es wie eine düstere Wolke. „Ich trauen mir nit", murmelte er, „et is zu arg — ich trauen mir nit!" Aber dann gab er sich doch einen Ruck. Er war in den sonntäglichen Rock gefahren und hatte sich von der Frau noch einen Schal um den Hals schlingen lassen.

Die Maria hatte Kaspar nicht zu sehen bekommen. „Et is ihr nit gut", sagte die Frau, die er nach dem Mädchen fragte. Wenige Minuten nur hatten sie miteinander flüstern können. Aber eindringlicher als Worte hatten die Augen des jungen Mannes gefragt: war es so weit? Aber die Mutter hatte verneinend den Kopf geschüttelt und zugleich mit den Schultern gezuckt, wie: ich weiß nicht.

Daß doch seine Gedanken immer wieder zu der Maria umkehrten! Und nicht einmal wer der Vater ihres Kindes war, wußte er; niemand wußte es, auch ihre Mutter nicht, die Bremm hatte es ihm heimlich versichert. Eine Schändlichkeit, solch ein Mädchen so hinzusetzen! Aber die Maria hatte den Mann doch sehr lieb haben müssen. Und daß sie ihn nicht verriet, das war schön von ihr. Vielleicht, daß sie auch gar nichts mehr von ihm wußte. Er hatte sich gedrückt, war auf und davon — so ein Lump! Sie würde sicherlich nie mehr etwas von ihm wissen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

STADTTEIL BUER

Sein erster Versuch, den Kavalier zu spielen

„Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen . . ."

Agnes G. aus Buer-Scholven hatte am 6. August mit ihrer Freundin einen Bummel durch Gladbeck gemacht, und bei dieser Gelegenheit hatten die beiden Mädel der Einladung zweier junger Leute zu einem Glase Bier Folge geleistet. Man saß im Bekanntenkreise bis nach Mitternacht, und schließlich war einer der jungen Leute Kavalier genug, der Scholvener Schönen Arm und Geleit für den Heimweg anzutragen. Agnes kannte aber die Grenzen des Zulässigen sehr genau, und als der etwas täppische Galan, der eingestandenermaßen zum ersten Male in die Situation hineingekommen war, in der lauen Sommernacht allzu plump vertraulich wurde, da war's mit ihrer Zuneigung vorbei. Auf ihr Hilferufen hin mußte der Zudringling vor einem hinzueilenden Bauersmann flüchten, und das so auseinandergekommene Pärchen sah sich erst vor dem Gladbecker Schöffengericht wieder, wo sich der 20jährige Betonarbeiter August Al. aus Gladbeck nunmehr wegen Notzuchtversuchs zu verantworten hatte. Er tat so, als ob er ohne besondere Absicht in die Geschichte hineingeschlittert sei; sie leierte ein auswendig gelerntes Sprüchlein herunter, und das Gericht ließ Milde walten und es bei einer Gefängnisstrafe von vier Monaten bewenden und gab ihm auch noch für den Strafrest von zwei Monaten eine dreijährige Bewährungsfrist.

Westerholter Bauarbeiter protestieren

Am Samstagabend fand eine Sitzung Westerholter Arbeiter in Westerholt statt.f In dieser wurde darüber beraten, welche Wege einzuschlagen sind, um die Kontrollen der Erwerbslosen von Westerholt und Bertlich, die jetzt im Goldberghaus zu Buer stattfinden, wieder in Westerholt stattfinden zu lassen. Nach langen Erwägungen kam die Versammlung zu dem Ergebnis, am Donnerstag, dem 9. dieses Monats, nachmittags um 5 Uhr, im Lokal Rottmann eine große öffentliche Protestversammlung abzuhalten. In dieser werden u. a. der Gewerkschaftssekretäre Frank vom Deutschen Baugewerksbund und Balke vom Bergbauindustriearbeiterverband sprechen. Um auch zu einem praktischen Ergebnis zu kommen, sind der Bürgermeister Holz von Westerholt und der Leiter des Arbeitsamts Gelsenkirchen, Arbeitsamtsdirektor Halbfell, zu dieser Versammlung eingeladen worden. An alle Gemeindeeingesessenen, Arbeiter, Mittelständler und Erwerbslose ergeht hiermit der Ruf, vollzählig in dieser großen Protestversammlung zu erscheinen. Nur durch den einmütigen Willen der Gesamtbevölkerung von Westerholt kann die Maßnahme des Arbeitsamts Gelsenkirchen wieder rückgängig gemacht werden.

Protest der Kriegsbeschädigten

In der vorgestern stattgefundenen Generalversammlung des Reichsverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter und -Hinterbliebener, Ortsgruppe Erle, protestierte man scharf gegen die Verschlechterung und Abstriche in der Beschädigtenversorgung. Des weiteren protestierte die Versammlung entschieden gegen Verschlechterungen und Erschwerungen in der Zusatzrentenzahlung. Die Versammlung verlangte eine sofortige Aufhebung der Notverordnung, da die Opfer des Krieges keine Verschlechterungen in der Versorgung ertragen können. Die Versammlung war einstimmig der Meinung, daß das Defizit im Haushaltsplan durch die Volksschichten zu decken ist, die eine Belastung gut vertragen können.

Marktdiebstahl. Auf dem hiesigen Wochenmarkt wurde am Dienstag eine Anwohnerin der Horster Straße von einem bisher noch unbekannten Dieb bestohlen. Als die Frau ihre Einkäufe bezahlen wollte, machte sie die trübe Entdeckung, daß man ihr die Geldbörse mit 17,40 RM Inhalt aus der Manteltasche entwendet hatte.

Eine Tat unglaublicher Roheit. Ein Invalide aus Hassel hatte am 2. dieses Monats seine Knappschaftsrente abgehoben und sich anschließend in einige Wirtschaften begeben. Als er in der Dunkelheit seinen Heimweg angetreten hatte, wurden ihm von bisher noch unbekannten Burschen etwa 30 RM entwendet.

Wieder ein Invalide bestohlen. Ein Invalide aus der Mittelstraße hatte am 6. dieses Monats seine Rente abgeholt und sich anschließend zu einer bekannten Familie begeben, mit der er dann längere Zeit in einer Wirtschaft verweilte. Auf dem Nachhausewege wurden dem Invaliden etwa 70 RM Bargeld aus der Tasche entwendet.

Angefahren. Am Dienstag, gegen 11 Uhr morgens, wurde ein Handelsschüler, der sich mit seinem Fahrrad auf der Gelsenkirchener Straße auf dem Heimweg befand, von einem in Richtung Buer fahrenden Lieferauto, welches vorschriftsmäßig fuhr, von der Seite angefahren. Der Junge kam infolge des Zusammenstoßes zu Fall und zog sich einen Bruch des linken Unterarmes zu. Er mußte ins Krankenhaus transportiert werden. Das Fahrrad wurde beschädigt.

STADTTEIL HORST

Und so was nennt sich ‚nationaler Arbeitnehmer'

Eine hier bestehende Ortsgruppe des Vereins „Nationale Arbeitnehmer Deutschlands" hatte sich den Bergmann Alois W. als Kassierer erkoren. Ohne mit seinem Nationalgefühl oder seinem Gewissen in Konflikt zu kommen, war W. eines schönen Tages plötzlich verschwunden unter Mitnahme des gesamten Kasseninhalts. der sich indessen glücklicherweise nur auf 57 RM belief. Indessen reichte er immerhin aus, um sich in Düsseldorf in leichtherziger Gesellschaft einen vergnügten Tag zu machen. Und als das Geld alle war, kam Alois reumütig zu seinen nationalen Arbeitnehmern nach Horst zurück. Bei der Untersuchung des Falles stellte sich dann heraus, daß ihm außer der Mitnahme von 57 RM Barbestand auch schon vorher Unterschlagungen von Beitragsmarken in Höhe von 76 RM zur Last zu legen waren. Vor dem Buerschen Gericht backte er dann kleine Brötchen und wollte sich damit herausreden, daß er den größten Teil des Geldes verloren habe und flüchtig geworden sei, weil ihm der Verlust jede Ueberlegung geraubt habe. Die Einzelheiten der Spritztour straften ihn indessen Lügen, und so kam das Gericht zu einer Verurteilung zu drei Wochen Gefängnis, wobei es die große Jugend des Angeklagten, der erst 22 Jahre alt ist, als mildernden Umstand walten ließ.

Hühnermarder an der Arbeit. In der Nacht zum Montag wurden einem Anwohner der Droste-Hülshoff-Straße aus seinem verschlossenen Stalle 14 Hühner gestohlen. 6 Hühner haben die Diebe an Ort und Stelle abgeschlachtet. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei sind im Gange.

Lichtkabel gestohlen. Auf dem hiesigen Kirmesplatz wurde dem Besitzer einer Achterbahn aus einem Packwagen ein Stück von einem Lichtkabel in einer Länge von 120 Meter gestohlen. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Außergewöhnlich billige

Lebensmittel

Tilsiter Fettkäse	20 %	Pfund	50 Pf
Tilsiter Käse	vollfett	Pfund	84 Pf
Holländer Käse	vollfett	Pfund	75 Pf
Molkerei-Butter	leicht gesalz.	Pfund	1.42
Griebenschmalz	Delikat. gar. rein	Pfund	74 Pf
Plockwurst	schnittfest	Pfund	1.25
Bierwurst		Pfund	1.15
Polnische Wurst	eig. Schlachtung	Pfund	90 Pf
Fetter Speck	geräuchert	Pfund	82 Pf
Frisches Gehacktes		Pfund	88 Pf
Fett-Bückinge	5-Pfd.-K. 1.48	Pfd.	32 Pf
Portug. Oelsardinen	3Dosen		60 Pf
Linsen		5 Pfund	90 Pf
Feiner Tarragona		Liter	85 Pf
Montagne	spanischer Rotwein	Liter	75 Pf

Heute eintreffend:

Frische Seefische

ALTHOFF BUER

Beide Beine abgeschnitten — tot

Mittwoch morgen, kurz nach Arbeitsbeginn, ereignete sich im Brückenbau der Firma Schlüchtermann, Kremer und Blum, AG., Werk Herne, ein gräßlicher Unglücksfall. Dem Arbeiter Schönehoff, der an einer Walze beschäftigt war, wurden beide Beine bis zum Oberschenkel buchstäblich abgeschnitten. Der Fall hätte nicht zu passieren brauchen, wenn ein Helfer an der Walze mitbeschäftigt worden wäre, wie es früher auch gewesen ist. Die sanitären Verhältnisse spotten auch jeder Beschreibung. Eine Tragbahre war auch nicht zur Stelle, so daß der Verunglückte auf einer Leiter zur Sanitätsstube gebracht werden mußte. Der Werkssanitäter war auch noch nicht anwesend, weil die Werksleitung vor längerer Zeit angeordnet hatte, daß er erst von 6.30 Uhr ab seinen Dienst anzutreten hatte. Die Verbandsstube mußte erst mit Gewalt geöffnet werden, um dem Verunglückten die erste Hilfe leisten zu können.

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß noch erfahren, ist der Verletzte während der Operation gestorben. Er war erst einige Monate verheiratet und hinterläßt Frau und Kind.

Gerichtliches

Prozeß gegen einen Schatten

Fritz Brunes Helfer vor den Gadbecker Schöffen.

Vor dem Gladbecker Schöffengericht standen drei Angeklagte, sämtlich bestraft wegen schwerer Eigentumsvergehen und ein vierter, ihr geistiges Haupt, stand im Hintergrunde. Es ist eine Einbrecherbande, die zahlreiche Einbrüche und vor allem eine Menge von Fahrraddiebstählen in Gladbeck, Buer und Westerholt auf dem Kerbholz hat. Ihr Führer ist Fritz Brune aus Scholven, den die Kriminalpolizei am Samstagabend in Westerholt aus dem Nest geholt hat. Aber Brune ist nicht damit einverstanden, daß schon jetzt gegen ihn verhandelt wird; er hat, wie er dem ihn vernehmenden Kriminalbeamten angibt, damit schlechte Erfahrungen gemacht und verlangte die ihm gesetzlich zustehende Gnadenfrist. So wurde nicht gegen Brune, wohl aber gegen drei kleinere Schächer, Fritz Madega, Fritz Eichenauer und Wilhelm Ulinski, sämtliche aus Gladbeck, verhandelt. Eichenauer und Madega unter Brunes Führung haben in einer lauen Augustnacht zwei Kellereinbrüche an der Berliner Straße ausgeführt, Wurst, Speck, Butter, eingemachte Früchte und insbesondere einige Flaschen Spirituosen erbeutet, und Ulinski hat angeblich die Beute in den Waldungen an der Scholvener Zechenbahn verstecken helfen. Den Eichenauer und Madega hatte die „Krim" schnell am Schlafittchen, aber als man die Beute, die sorglich in ein nachts bei einer Freundin gepumptes Bettlaken gehüllt war, abholen wollte, waren andere der Polizei zuvorgekommen. Schließlich holte man auch den Ulinski, aber hinter Brune, der aus einem Unterschlupf in den anderen kroch und derweilen Dutzende von Fahrraddiebstählen ausführte, war man lange vergeblich her, bis ein freundlicher Wink Ulinskis zu seiner Ueberrumpelung in Westerholt führte. Gegen Brune, der vor Gericht geschniegelt und gebügelt als Kavalier-Ganower, Marke Immertreu, auftrat, wird nun erst später verhandelt werden, aber sein Schatten stand mit in den Schranken des Gerichts. Der Fall an sich ist wenig kompliziert: Kleine Rückfallsünder, die sich an der gemachten Beute einmal richtig sattgesessen und vor allen Dingen sattgetrunken haben, während ihr böser Geist Brune für den wertvollen Teil des Diebesguts anständig zahlende Abnehmer an der Hand hat. Das Urteil lautete gegen Madega auf 1 Jahr und 3 Monate, gegen Eichenauer auf 3 Monate Gefängnis und gegen Ulinski wegen Begünstigung auf 4 Monate Gefängnis. Eichenauer kam gelinde davon, da er noch nicht wegen Eigentumsvergehens vorbestraft ist. Madega ist mit knapper Not als Rückfallsünder am Zuchthause vorbeigekommen.

Bücher und Zeitschriften

Amtlicher Taschenfahrplan

der Reichsbahndirektionen Wuppertal und Essen für das Niederrheinisch-Westfälische Industriegebiet, 56. Jahrgang. Winterausgabe vom 5. Oktober 1930. Vertrieb durch A. Martini & Grüttefien, GmbH., Wuppertal-Elberfeld. Preis 90 Pf.

Der Winterfahrplan 1930-31 ist am 5. Oktober in Kraft getreten. Alle Aenderungen bringt der soeben erschienene „Amtliche Taschenfahrplan der Reichsbahndirektionen Wuppertal und Essen für das Niederrheinisch-Westfälische Industriegebiet", der bekannte „grüne Taschenfahrplan". Er kostet, wie bisher 90 Pf. Auf folgende wesentliche Aenderungen möchten wir kurz hinweisen:

Sonntagszüge, sowie eine Anzahl Personenzüge fallen im Winter aus. Desgleichen mehrere Schnell- und Eilzüge, die nur für den Sommer vorgesehen waren. Zu diesen gehören:

D 363-64 Dortmund—Düsseldorf—Köln—München (Nachtverbindung).
D 369-70 Wuppertal—Köln—Stuttgart—München (Tagesverbindung).
D 15-16 Schlafwagenzüge zwischen Köln—Berlin verkehren nur vom 8.-9. bis 23.-24. Dezember 1930.
D 237-38 fallen zwischen Oberhausen und Münster aus.

Ferner fallen aus:

E 51 Düsseldorf ab (7.24) nach Dortmund.
E 131 Köln—Düsseldorf an (21.47).
E 76 Dortmund—Düsseldorf—Köln an (21.03)
E 165 Hagen (ab 15.05) —Dortmund.
E 168 Dortmund (ab 22.03) —Hagen.
E 80 Wuppertal—Köln an (10.46).
E 151 Köln-Hbf. (ab 12.05) — Wuppertal.

Eine neue Verbindung:
Holland—Köln—Schweiz—Italien wird der Riviera—Neapel-Expreß (1. und 2. Klasse) eingelegt.

In den Vorbemerkungen des Taschenfahrplanes sind außerdem die neuen Preise für Fahrkarten und Reisegepäck aufgenommen.

Der Amtliche Taschenfahrplan ist in allen Buchhandlungen und an den Fahrkartenausgabestellen zu haben.

Freie Volksbühne Gelsenkirchen

„Das Kamel geht durch das Nadelöhr".

Das Westfälisch-Ostfriesische Landestheater, das sich durch künstlerische Inszenierungen in den vergangenen Jahren in vielen Städten der Provinzen Hannover und Westfalen bereits schon anerkanntermeise verdient gemacht hat, eröffnete die diesjährige Spielzeit mit einer erfolgreichen Aufführung des bekannten Kriegsdramas „Die andere Seite" und mit dem aktuellen Lustspiel „Das Kamel geht durch das Nadelöhr" von F. Langer. Beide Inszenierungen sind als tätiges Bekenntnis zum Zeittheater aufzufassen, sind ihre Probleme doch, wie groß auch der inhaltliche Sinn der Werke sich unterscheidet, beide gegenwartsnah und im aktuellsten Sinne des Wortes lebendig. Das Lustspiel „Das Kamel geht durch das Nadelöhr" wird hier Mittwoch, den 29. Oktober, in der Stadthalle zur Aufführung kommen. Es handelt sich um eine der witzigsten Angelegenheiten, die in den vergangenen Jahren für die Bühne geschrieben wurden. Aeußerlich gesehen ist dieses Lustspiel reines Amüiertheater. Man kann Lachen wie bei einem Schwank von Arnold und Bach. Der denkende Theaterbesucher aber, kommt auch auf seine Rechnung. Ernsteste Probleme des gesellschaftlichen und des sozialen Gegenwartslebens werden mit volkstümlichstem Humor diskutiert und an Beispielen abgehandelt. Dieser Dialog, witzig in jedem Satze, ist die Hauptstärke des Lustspiels. Man höre genau zu, was gesprochen wird auf der Bühne und man wird angenehme und unangenehmste Weisheiten mit einem herzhaften, erfrischenden Lachen quittieren müssen.

Ueberschwemmung in Mexiko

70 Tote

Mexiko, 8. Oktober. Infolge Hochwassers des Flusses Avonidas wurden die Straßen der Stadt Pachuca im Staate Hidalgo in metertiefe Bäche verwandelt.

Die letzten Meldungen aus Pachuca lassen befürchten, daß die Zahl der Todesopfer der bereits gemeldeten Ueberschwemmung 70 erreicht. Der Sachschaden wird auf eine Million Pesos geschätzt. Das Hochwasser, das sich durch die Straßen ergoß, riß viele leichte Häuser mit sich, deren Bewohner ertranken. Zahlreiche Handelshäuser haben stark gelitten und die darin aufgestapelten Waren sind zerstört.

Die Abgeordnetenkammer hat einen Betrag von 20 000 Pesos zur Unterstützung der schwer heimgesuchten Bevölkerung bewilligt.

Sturm an der holländischen Nordseeküste

Amsterdam, 7. Oktober. Meldungen aus Ymuiden, dem Amsterdamer Nordseevorhafen zufolge, wütete dort heute ein gewaltiger Sturm, durch den 14 große Seeschiffe an der Ausfahrt nach der Nordsee verhindert wurden und vorläufig in Ymuiden vor Anker gehen mußten. Unter diesen Schiffen befinden sich die drei deutschen Dampfer „Anna Reheder", „Marianne" und „Viktor". Seit längerer Zeit ist es nicht vorgekommen, daß so viele Schiffe vom Sturm an der Ausfahrt verhindert wurden. Auch aus anderen holländischen Häfen kommen ähnliche Sturmmeldungen.

Gerettete Bergleute

Amsterdam, 8. Okt. (Drahtmeldung.) Blättermeldungen zufolge, sind die drei Bergleute, die am Montag infolge Gebirgseinbruches auf der Grube Oranje-Nassau eingeschlossen worden waren, wieder befreit worden, nachdem sie 24 Stunden in ihrer gefährlichen Lage hatten zubringen müssen. Alle drei Geretteten sind unverletzt und wohlauf.

Der zweite englische Matrose gestorben

Danzig, 8. Okt. (Drahtmeldung.) Anfang Juli hatte, wie seinerzeit berichtet, ein Danziger aus Eifersucht zwei englische Matrosen durch Messerstiche schwer verletzt. Der eine der Verletzten war bald darauf gestorben. Nunmehr ist auch der zweite im Städtischen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Die Danziger Regierung hat dem britischen Konsul aus diesem Anlaß ihr Bedauern ausgesprochen.

Todesurteil

Wegen Mordes wurde der 23jährige Landwirt Ernst Schiele vom Schwurgericht Konstanz zum Tode verurteilt. Schiele hatte ein 18jähriges Mädchen erdrosselt und dann Selbstmord seines Opfers vortäuschen wollen, indem er die Leiche an einem Brückengeländer aufhing.

Freigesprochen und verurteilt

Wien, 8. Okt. (Drahtmeldung.) Der verantwortliche Redakteur des „Morgen", der seinerzeit wegen Gotteslästerung und Beleidigung des Obersten Gerichtshofes im Zusammenhang mit einem Bild anläßlich des Halsmann-Prozesses angeklagt worden war, wurde vom Schöffengericht von der Anklage der Gotteslästerung freigesprochen, dagegen wegen Verspottung des Obersten Gerichtshofes zu 1500 Schilling Geldstrafe verurteilt.

Eifersuchtsdrama im D-Zug

Paris, 8. Oktober. (Drahtmeldung.) Im D-Zug Prag-Paris spielte sich gestern ein Liebesdrama ab. Ein Tscheche namens Füber, der sich mit seiner Frau auf der Hochzeitsreise befand, hatte den Zug in Paris bestiegen. Seine ehemalige Geliebte, eine geschiedene Französin, war ihm gefolgt und fuhr im gleichen Abteil. Als der Zug den Bahnhof Nancy verlassen hatte, begab sich die Frau Füber in den Waschraum. Diesen Augenblick benutzte die ehemalige Geliebte, um Füber mit einem Revolver niederzuschießen.

Betrügerischer Schauspieler

Gegen den bekannten ungarischen Schauspieler Tibor von Halmay, der als Besitzer eines Budapester Nachtlokals Kautionsschwindeleien begangen haben soll, wurde von der Budapester Staatsanwaltschaft Betrugsanklage erhoben.

„Potemkin" auf England-Kreuzer

Auf dem zur Zeit vor der französischen Riviera vor Anker liegenden britischen Schlachtschiff „Revenge" brach eine Meuterei aus. Vierzig Matrosen befinden sich in französischem Polizeigewahrsam. Fünfzig Matrosen, die den ihnen zum Besuch von Cannes resp. Nizza gewährten Urlaub überschritten haben, sollen gleichfalls verhaftet werden. Ursache der Meuterei ist nach Angabe der Seeleute zu schlechtes Essen und zu strenger Dienst.

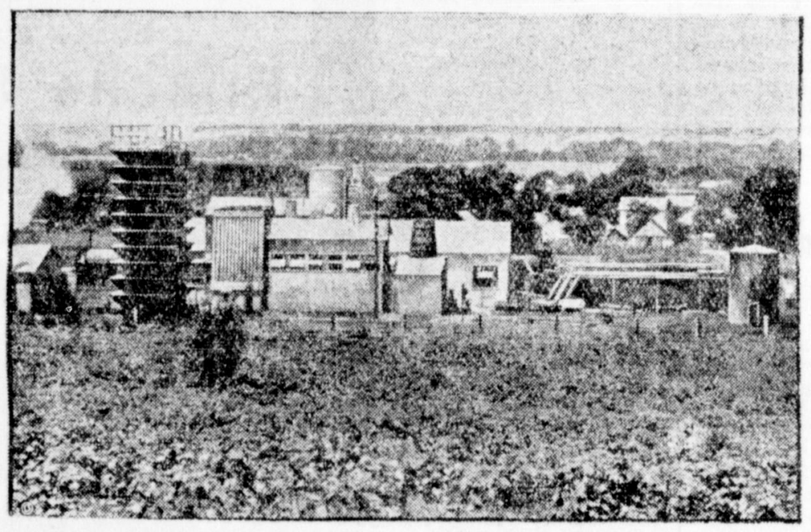
Harun al Raschid Thälmann

Die Drahtzieher der Kommunistischen Partei bemühen sich, Teddy Thälmann zu einer Art von Hitler der Kommunistischen Partei zu machen. Das Bourgeois-Söhnchen Heinz Neumann versteckt sich hinter dem breiten Rücken des Proleten Thälmann. Er legt ihm seine Worte in den Mund, er managt ihn, so wie ein Elektroingenieur den Maschinenmenschen Robot. Teddy Thälmann, das Eliteprodukt der deutschen Arbeiterklasse, der historische Führer der deutschen Kommunistischen Partei — das ist die Legende. Es wird Regie gemacht um Teddy mit Hoch- und Heilrufen, aber wenn nicht gerade Regie ist, ist weder von der Größe des historischen Führers, noch von der Begeisterung der Massen auch nur ein Hauch zu spüren. Bei der letzten Berliner Demonstration der Kommunisten war keine besondere Glanznummer für Teddy vorgesehen. Er war so unvorsichtig, dennoch in den Lustgarten zu gehen. Als ganz gewöhnlicher Parteigenosse, inkognito, wie Harun al Raschid.

Die Legende müßte nun im Stil der kommunistischen Presse erzählen: Als die heranmarschierenden Massen den geliebten historischen Führer erkannten, wie er schlicht und einfach unter ihnen stand, brachen sie in brausende Hochrufe aus. Sie zogen an ihm vorüber, die Fäuste zum Schwur gen Himmel gereckt, die Verbundenheit des großen Führers mit den Massen fand einen begeisternden Ausdruck.

Die Wirklichkeit war anders. Die heranmarschierenden Massen erkannten Teddy schon — aber sie nahmen von ihm keinerlei Notiz. Da keine Hochrufe kommandiert waren, schrien sie auch nicht. Teddy Thälmann, der historische Führer, der ohne Erfolg erkannte Harun al Raschid, fühlte sich überflüssig und unhistorisch. Er trollte sich von Gruppe zu Gruppe, als Schlachtenbummler. Wie die kommunistische Oppositionspresse berichtet, kam er mehrfach zu Gruppen, die Zusammenstöße mit der Polizei hatten. Was tat der große Führer? Sprang er dazwischen, übernahm er das Kommando? Er drehte sich um und ging schnell weg.

Der Schrei nach Helium



Die Katastrophe des englischen Luftschiffes R. 101 hat erneut die außerordentliche Gefährlichkeit der bisher bei Luftschiffen verwendeten Wasserstofffüllung bewiesen. Wasserstoff verbindet sich nämlich mit Luft zu dem hocherplosiven Knallgasgemisch. Man hat daher nach einem anderen Füllgas gesucht, und dieses in dem Helium gefunden, das an Leichtigkeit dem Wasserstoff am nächsten kommt, und das, wenn es auch die Tragfähigkeit des Wasserstoffes nicht ganz erreicht, völlig unbrennbar ist. Leider ist dieses Gas außerordentlich selten, und nur die Vereinigten Staaten verfügen über Heliumquellen, wo es auch für die Luftschiffe bereits verwendet wird. Doch blieb die Ausfuhr dieses Gases mit Rücksicht auf seine große Seltenheit behördlich verboten. Nunmehr sind aus Anlaß der Katastrophe bei der Regierung der Vereinigten Staaten Schritte unternommen worden, um die Ausfuhr des Heliumgases zu erreichen. Die „World" fordert in einem Leitartikel unter der Ueberschrift: „Liefert ihnen Helium", daß das Heliummonopol aufgegeben und die Ausfuhr nach Deutschland und England zugelassen werde. — Unser Bild gewährt einen Blick auf das größte Heliumwerk der Welt, das sich in Dexter im Staate Kansas befindet. Das Werk gehört der Kentucky-Hydrogen and Oxygen-Company, ist aber verpflichtet, den größten Teil seiner Erzeugung an die Regierung der Vereinigten Staaten abzugeben.

G 38 am Schwarzen Meer

Berlin, 8. Oktober. (Drahtmeldung.) **Die Junkers G. 38 hat in einstündigem Fluge, von Bukarest kommend, Constanza erreicht. Wie von dort gemeldet, wird sie ihren Weiterflug nach Konstantinopel voraussichtlich morgen nachmittag antreten, nachdem ein von der Besatzung angeforderter Ersatzmotorzylinder eingetroffen sein wird.**

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

22) (Fortsetzung.)

„Ach, was ich dir noch sagen wollte: ich war heute morgen auch bereits auf dem Zentral-Kriminalsekretariat. Du entsinnst dich auf den Kriminalsekretär Herbert Talling, der uns seinerzeit in der Affäre des Hauses Daggesen so wichtige Dienste leistete?"

„Sehr gut. Und hast du etwas ausgerichtet?"

„Ich hatte nicht viel Zeit und habe die Akten nur sehr flüchtig durchgeblättert. Aber soviel habe ich festgestellt, daß die Schurken, die dich in der vergangenen Nacht so kaltblütig zu vernichten gedachten, bis auf zwei nicht von hier sind. — Sie weilten vermutlich zufällig in unserer Stadt, um ein größeres „Ding zu drehen", das aber Aufschub gestattete, bis sie unter Führung Paul Steinitzers den gefürchteten Gegner kampfunfähig machten. Ob das nun ein Zufall ist, daß diese Absicht mit dem Morde an Benjamin Graeve und seiner Aufdeckung durch mich zusammenfiel oder nicht, das wird uns die Zukunft lehren. Zweifellos aber ist Paul Steinitzer der geistige Urheber, der magister spirituans der Ueberfälle auf mich. Also hat er zweifellos bereits Grund, mich zu fürchten oder Ursache mich zu beseitigen, damit ich ihm ein erst geplantes Unternehmen nicht störe."

„Fandest du ihn bei Talling im Verbrecheralbum?"

„Nein, er ist offenbar noch nicht vorbestraft, womit natürlich nicht gesagt ist, daß er noch nie vom rechten Wege abwich, denn du weißt ja, daß nur ein ziemlich geringer Teil der Verbrechen bekannt wird, seine Sühne findet und seine Urheber dingfest zu machen ermöglicht."

„Ich bewundere bloß immer aufs neue deine Energie, Till", sagte ich.

„In diesem Falle heißt es besonders schnell arbeiten. Das darfst du nicht vergessen."

Er war mit seiner Kopie fertig und stellte den Apparat beiseite, um die Platte zur Weiterbehandlung nach dem Entwicklungsraume zu bringen.

Als er zurückkehrte, bat er mich, ihn nach dem Schauhause zu begleiten.

Wir fuhren zunächst zum Gericht, wo Till den Brief in die Hände des Untersuchungsrichters zurücklegte und sich eine Stunde den Hammer ausbat.

Es war Herr Bozenhardt, derselbe Untersuchungsrichter, der seinerzeit bei der Bearbeitung des Falles Professor Terschmann die Voruntersuchung gegen den Verhafteten geleitet hatte, ein sehr entgegenkommender Herr, der Till schon des öfteren gefällig gewesen war.

Er überließ uns das Instrument und wünschte uns für unsere Feststellungen, obgleich sie ja eigentlich den Charakter eines privaten Unternehmens trugen, den besten Erfolg.

Wir verabschiedeten uns und traten den Weg nach der Severinstraße an.

Von all den Tausenden Fremden, die Schaulust oder Geschäftsbedürfnisse jährlich nach der Großstadt führten, hatten wohl nur wenige Gelegenheit oder Veranlassung, auch einmal den düstersten Ort der Stadt aufzusuchen: die Morgue.

Kein Wunder! Wer biegt gern von den breiten, lebensprühenden Hauptstraßen ab, die selbst die Nacht hindurch von dem Sonnenglanze zahlreicher Differentiallampen übergossen sind, um sich an diesem schauerlichen Orte ein unvergeßliches „momento mori" in sein sorgenloses Dasein zeichnen zu lassen.

Und beides liegt, wie so oft im Leben, auch hier so eng beieinander: Leben und Tod.

Zwischen der Hansenstraße und der Kanalbrücke liegt das düstere Gebäude hingestreckt. Seine hinteren Mauern werden von den Fluten des Kanals bespült, der hier einen starken Arm nach Nordwesten entsendet.

Hier traten wir ein.

Auf unser Läuten öffnete sich in der Seitenwand ein Schiebefenster. Der Beamte fragte nach unserem Begehr. Sobald er jedoch Till Mark erkannte, griff er grüßend an seine Mütze und trat uns bald darauf in seiner schwarzen Uniform entgegen.

„Wie mag es diesem Manne in seiner unheimlichen Nachbarschaft zumute sein?" fragte ich Till.

„Gewöhnung", entgegnete der Freund.

Das Rasseln des großen Schlüsselbundes hallte in dem langen Korridor wider.

Der Beamte öffnete uns eine große Schiebetür, die lautlos in ihren Rollagern zur Seite wich. Vor uns gähnte ein langer, nicht eben breiter zweiter Korridor. Der Druck auf einen Lichthebel erhellte ihn, und wir standen schaudernd von einer gläsernen Wand, hinter der sich ein großer rechtwinkliger Raum dehnte. Das ist die Wohnstätte derjenigen, die das Schicksal plötzlich in die Nacht des Todes stieß!

Hier ist das Reich Sr. Majestäten des Revolvers, des Stranges, Dolches und Giftes. Aber nicht nur solche, die ihr Leben durch die brutale Hand des Mörders verloren, sind aufgebahrt, sondern auch Verunglückte und Selbstmörder, die nicht durch Angehörige agnosziert werden konnten.

Ein schauerliches, Entsetzen einflößendes menschliches Aquarium, das hinter seiner Glaswandung den Tod in allen Lebensaltern und Stellungen zeigt.

Ueberall, wohin das Auge blickte, Grauen! In allen Stellungen, kniend, hockend, liegend, sitzend und stehend, haben sie sich zusammengefunden, aus allen Vierteln, von den glänzenden Straßen des Lebens und aus den düsteren Verbrecherwinkeln der Vorstädte. Der Anblick spricht den überspanntesten Phantasien des blutrünstigsten Hintertreppenpoeten Hohn. Hier hat der Tod in allen erdenklichen Phasen seine blutigen Orgien gefeiert, durchschnittene Kehlen, vom Dolch durchstoßene Herzen, zerstückelte Glieder und kaum noch erkennbare Stümpfe und Trümmer menschlicher Leiber, vom Strange langgezogene Hälse — plastisch gestaltete Kapitel aus Dantes Comoedia **divina!**

Und alles präsentiert sich dem Auge des Beschauers in frischer, kraß-naturalistischer Unmittelbarkeit, denn hinter den Scheiben herrscht Eiseskälte, die keine Spur vergehen läßt.

Man hört das melancholische Schluchzen der gewaltigen Gefriermaschinen, die aus dem Keller herauf ihre eisigen Luftströme senden, welche diese Toten konservieren, bis die Agnoszierungsfrist verstrichen ist und sie von den Angehörigen zur Beerdigung abgeholt oder der Anatomie zur wissenschaftlichen Sezierung überliefert werden.

(Fortsetzung folgt.)



Der Führer der brasilianischen Revolutionäre.

Die revolutionäre Bewegung in Brasilien hat sich nunmehr auf fast alle Staaten verbreitet. Die Revolutionäre verfügen bereits über ein Heer von 80 000 Mann, darunter auch Kavallerie und Artillerie. Teile der Flotte sollen ebenfalls zu den Aufständigen übergegangen sein. Ueber das ganze Land ist das Kriegsrecht verhängt worden.

Unser Bild zeigt den Führer der revolutionären Bewegung in Brasilien, den Bundessenator da Cunha.

Die Krise in Bayern

Die Entschließung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion findet allgemeine Billigung

München, 8. Okt. (Eig. Drahtbericht.) In einer zweitägigen Sitzung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion gemeinsam mit dem Landesausschuß der SPD. in Bayern wurde Stellung zur politischen Lage im Reich und in Bayern genommen. Das Ergebnis dieser Sitzung war eine allgemeine Billigung der Politik, die die neue Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei mit ihrer Entschließung am 3. Oktober eingeleitet hat.

Die parlamentarische Situation in Bayern ist gekennzeichnet von der Notwendigkeit einer möglichst raschen Ausgleichung des Etats 1930, da nur unter dieser Voraussetzung die amerikanischen Banken die notwendigen Anleihen zur Verfügung stellen. Im Mittelpunkt der von der geschäftsführenden Regierung bereits vorbereiteten Vorschläge stand wiederum die Schlachtsteuer, die aber zur Deckung des immer noch über 18 Millionen Mark bezifferten Fehlbetrages allein kaum ausreichen wird. — In diesem Zusammenhang spielt auch die Frage einer Landtagsneuwahl keine untergeordnete Rolle. Dagegen wird die Frage der Neubildung der Regierung mit dem letzten Versuch, den Etat 1930 auszugleichen, nicht verquickt werden. Um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, sollen bereits unverbindliche Besprechungen zwischen den Parteien stattgefunden haben. Infolgedessen beschloß die sozialdemokratische Fraktion einmütig, Verhandlungen aufzunehmen, um Klarheit über die Fragen zum Ausgleich des Etats zu erhalten.

Nach einer Mitteilung des Sozialdemokratischen Pressedienstes hat die Sozialdemokratische Fraktion beschlossen, den ihr vom Landtagspräsidenten erteilten Auftrag, die Bildung einer neuen Regierung in die Wege zu leiten, zurückzugeben. Eine Regierungsmehrheit mit den Oppositionsparteien zu bilden, die den Rücktritt der Regierung Held veranlassen, war von vornherein ausgeschlossen, da die Sozialdemokratie die Verbindung mit den Nationalsozialisten aus grundsätzlichen Erwägungen ablehnt. Die Bayerische Volkspartei aber versagte sich dem ernsten Versuch der Sozialdemokraten zur Regierungsbildung, so daß eine Möglichkeit, die in der Verfassungsurkunde vorgeschriebene Mehrheit für die Wahl eines Ministerpräsidenten zu erreichen, überhaupt nicht gegeben war.

Kommunistische Stadträte ihres Amtes enthoben

Halle, 8. Okt. (Drahtmeldung.) Der Regierungspräsident in Merseburg hat die kommunistischen Magistratsmitglieder Klaus, Härtel und Stauch aus Halle und Rybarczik aus Wittenberg vorläufig ihres Amtes enthoben und gegen sie ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der endgültigen Amtsenthebung eingeleitet. Begründet wird diese Maßnahme mit der Zugehörigkeit der Betreffenden zur Kommunistischen Partei und damit, daß sie zur Steuerverweigerung, zum Steuerstreik und zur Steuersabotage aufgefordert haben. Des weiteren hat der Regierungspräsident den kommunistischen Stadtrat Lehnert aus Merseburg aus denselben Gründen vorläufig vom Amte suspendiert; auch gegen diesen Beamten ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Langsamere Zunahme der Arbeitslosigkeit

Berlin, 8. Okt. (Eig. Drahtber.) **Nach dem soeben veröffentlichten Bericht der Reichsanstalt hat die Arbeitslosigkeit in der zweiten Hälfte des September eine geringe Zunahme erfahren. Einer Abnahme der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um etwa 10 000, steht eine Zunahme der Zahl der Krisenunterstützungsempfänger um 14 000 gegenüber. Die Gesamtzahl der Arbeitslosigkeit in beiden Unterstützungseinrichtungen betrug am Ende des Monats September 1 966 000 und zwar 1 494 000 in der Arbeitslosenversicherung und über 472 000 in der Krisen-Unterstützung. An verfügbaren Arbeitssuchenden waren bei den Arbeitsämtern am 30. September rund 3 088 000 gemeldet. Im ganzen hat sich die Welle der wachsenden Arbeitslosigkeit nicht mit derselben Kraft weiter verstärkt, wie im vorigen Berichtsabschnitt. Jedoch ist die Lage natürlich nach wie vor überaus ernst.**

Agrarprogramm, Rationalisierung Indienfrage

auf dem Kongreß der englischen Arbeiterpartei

London, 8. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Die am Dienstag den Kongreß der englischen Arbeiterpartei durchflutende Spannung ist gewichen. Der große Erfolg, den Macdonald mit nach London nehmen konnte, hat auch den Delegierten neues Kraftbewußtsein und neue Zielsicherheit gegeben. Dies drückte sich am Mittwoch in anschließender Kleinarbeit aus. Fast die gesamte Mittwochsitzung war der Erörterung sozialer und wirtschaftlicher Probleme gewidmet. Da war vor allem die auch durch England gehende schwere Agrarkrise.

Minister Addison setzte in seinem von außerordentlicher Sachkenntnis zeugenden Referat das Problem der englischen Landwirtschaft auseinander. Gleichzeitig erläuterte er das von der Arbeiterregierung dem Parlament vorgelegte neue Agrargesetz, das die schlimmsten Schäden der Krise sowohl für den Bauer wie für den Landarbeiter beseitigen soll. Staatliche Aufkaufzentralen, genossenschaftliche Selbsthilfe, Milchzentralen, Regelung der Produkte, zugleich aber auch Preissenkung für den städtischen Verbraucher sind einige Paragraphen. Für den Landarbeiter ist ein Minimallohn vorgesehen und der Lebensstandard dieses Teiles des Proletariats soll so gehoben werden, daß er dem Industriearbeiter nicht nachsteht. Der Kongreß nahm die Ausführungen mit großem Beifall auf. Die von einigen Organisationen gestellten Zusatzanträge wurden angenommen.

Auf das Agrarprogramm folgte die Rationalisierungsfrage. Hier waren es vor allem Gewerkschaftssachverständige, die die Beschlüsse des letzten Gewerkschaftskongresses darlegten.

Keine Rationalisierung, die nicht zugleich Schutz und Nutzen für die Arbeiterschaft bedeutet — das sind die Grundgedanken aller Erörterungen und gleichzeitig aller Anträge, die der Kongreß gutheißt und der Regierung vorlegen wird.

Der Rest der Mittwoch-Sitzung galt der Indienfrage. Die Unabhängige Arbeiterpartei schickte hierzu Fenner Brockway vor. Sehr gemäßigt begründet er die Opposition gegen die Indienpolitik der Regierung. Marklew verteidigte die Arbeiterregierung, welche Indien als böse Erbschaft von den bürgerlichen Kabinetten übernommen habe und jetzt versuche, die Verständigung zwischen Indien und England zu erreichen. Kennworthy, ein guter Kenner der indischen Verhältnisse, bekundet, daß niemand anders als Gandhi und die im Gefängnis sitzenden englischen Kongreßführer ihm persönlich erklärt hätten, eine Preisgabe Indiens durch England wäre heute das größte Unglück für Indien selbst. Notwendig sei vorerst, Indien England gleichzustellen. Selbstbestimmungsrecht, Gleichheit für das indische Volk, Emanzipierung der indischen Volksmassen, das allein könne der Wunsch der europäischen Arbeiterbewegung sein und die Politik einer englischen Arbeiterregierung. Beides sei aber nur durch eine aufrichtige Verständigung zwischen England und Indien möglich. Dieser Verständigung soll die kommende englisch-indische Konferenz dienen.

Der Arbeiterregierung müsse die Möglichkeit gegeben werden, in der Konferenz dahin zu wirken, daß Indien vor dem Chaos bewahrt werde und damit der Welt der Frieden erhalten bleibe. Mit überwältigender Mehrheit schloß der Parteitag sich diesen Darlegungen an und ging über die vorliegenden entgegengesetzten Entschließungen zur Tagesordnung über.

Gegen faschistische Abenteurer

Wahlaufruf der österreichischen Sozialdemokratie zum Schutz der Demokratie

Wien, 8. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Der am Donnerstag erscheinende Wahlaufruf der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs beginnt mit einer scharfen Kritik an dem antimarxistischen System, das zu immer schwereren Erschütterungen führe und schließlich im Bürgerkrieg zu enden drohe. Diese furchtbare Gefahr, so heißt es in dem Aufruf, müsse überwunden werden.

Die demokratische Verfassung muß gegen faschistisches Abenteurertum und monarchistische Intrigen gesichert werden. Der Stimmzettel muß dazu benutzt werden, die gegenwärtige Regierung zu stürzen. Faschisten dürfen nicht über den Staatsapparat verfügen. Die Arbeiterklasse kann und wird nicht einseitig abrüsten, so lange sich die Faschisten gegen die Republik bewaffnen. Wenn wir Sozialdemokraten aus dieser Wahl so stark hervorgehen, daß wir die Führung der Regierung übernehmen können, dann werden wir alle ehrlichen Demokraten dazu einladen, mit uns gemeinsam die vollkommene innere Abrüstung unter gegenseitiger Kontrolle durchzuführen. Alle Selbstschutzverbände auf beiden Seiten werden gleichzeitig aufgelöst. Alle Waffen dieser Formationen werden eingezogen und vernichtet werden. Wenn so der Friede im Lande gesichert ist, so wird die von den Sozialdemokraten geführte Regierung alle Kräfte auf die Bekämpfung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit konzentrieren.

Wenn erst der antimarxistische Kurs beseitigt ist, werden Gewerkschaften und Unternehmerverbände auf der Grundlage vollkommener Gleichberechtigung, auf der Grundlage der Unantastbarkeit der sozialen Errungenschaften zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit zusammen wirken können.

*

Der Einfluß Hitlers

Wien, 8. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Die Bundesführung der Heimwehr hat beschlossen, den Wahlkampf selbständig zu führen und überall eigene Kandidaten aufzustellen. Dieser Beschluß hat im Lager der bürgerlichen Parteien außerordentlich überrascht. Es ist aber zweifellos auf das Eingreifen Hitlers zurückzuführen, keinerlei Bündnisse mit den anderen Parteien einzugehen, was zunächst starke Verwirrung in der Heimwehr hervorgerufen hat, die die Bundesführung der Heimwehr nicht mehr anders zu bändigen wußte, als durch obigen Beschluß.

Verlumpung der KPD.

Stuttgarter Kommunisten stahlen planmäßig SPD.-Wahlmaterial

Stuttgart, 8. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Die Stuttgarter Sozialdemokratie hat vor den Wahlen die Erfahrung machen müssen, daß die von ihr in den Häusern in die Briefkästen der einzelnen Abonnenten geworfenen Wahlzeitungen und Flugschriften planmäßig gestohlen wurden. Den Austrägern der sozialdemokratischen Schwäbischen Tagwacht wurden sogar ganze Pakete mit Gewalt aus den Händen gerissen. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Diebstähle von der Kommunistischen Partei planmäßig vollzogen worden sind. In drei Verkehrslokalen der Kommunisten ist das gestohlene Material vorgefunden worden. Die Schwäbische Tagwacht gibt die Namen und Adressen von 11 Mitgliedern der Kommunistischen Partei bekannt, von denen der Diebstahl ausgeführt worden ist. Sie schreibt dazu: „Den Diebstahl als politische Waffe einzuführen blieb den Kommunisten vorbehalten. Es ist Pflicht der gesamten Arbeiterklasse, diese Methode moralischer Verlumpung rücksichtslos auszumerzen."

Das neue rumänische Kabinett

Bukarest, 8. Okt. Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, hat Mironescu dem König ein Verzeichnis der Mitglieder des neuen Kabinetts unterbreitet, das folgende Namen enthält: Ministerpräsidentschaft: Mironescu, Auswärtiges: Vaida, Inneres: Junian, Industrie und Handel: Manoilescu, Verkehr: Madearu oder Mirto. Die übrigen Ministerien behalten ihre bisherige Besetzung.

Altonaer Rechtsanwalt ins Gefängnis

Altona, 8. Oktober. (Drahtmeldung.) Das Altonaer Schöffengericht verurteilte heute den Rechtsanwalt und Notar Heinrich Heydorn wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Die Delikte, die in den Jahren 1923 bis 1927 begangen wurden, bestanden in Unterschlagung von Geldern, die ihm in amtlicher Eigenschaft anvertraut waren. Ferner hat Heydorn wissentlich Stempelmarken, die schon einmal für Urkunden benutzt und entwertet waren, wieder verwendet.

Verlustgeschäfte der Städtischen Spar- und Girokasse München

München, 8. Okt. (Drahtmeldung.) **Der Städtische Nachrichtendienst teilt mit: Bei der Städtischen Spar- und Girokasse München wurde an einen langjährigen Kunden mit erheblichem Geschäftsumsatz innerhalb eines Zeitraumes von vier Tagen der Gegenwert von acht Schecks im Gesamtbetrage von 339 520 Mark ausgezahlt, für die das bezogene Bankunternehmen die Einlösung verweigerte. In welcher Höhe der Städtischen Spar- und Girokasse ein endgültiger Schaden entstehen wird, läßt sich z. Zt. noch nicht übersehen, weil Sicherheiten vorhanden sind, die zur teilweisen Deckung herangezogen werden können und weil die Frage noch offen steht, ob und inwieweit Rechtsansprüche gegen das bezogene Bankunternehmen bestehen. Der vom städtischen Revisionsamt erstattete Bericht wurde der Regierung von Oberbayern zur Dienstaufsichtsentscheidung hinsichtlich der verantwortlichen Beamten vorgelegt.**

Der Dresdener Flughafen wird gesperrt

Eine Folge der Katastrophe der „D 1930"

Berlin, 8. Okt. (Drahtmeldung.) Wie wir erfahren, ist der Dresdener Flughafen bis auf weiteres für alle Flugzeuge gesperrt worden. Dieser Beschluß der zuständigen Stelle ist auf die im Anschluß an die Katastrophe der „D 1930" vorgenommenen Untersuchung zurückzuführen, zu der, wie bekannt, auch ein Reichskommissar entsandt worden war. Von der Maßnahme werden sowohl die Lufthansa wie die Nordbayerische Verkehrsfluggesellschaft berührt.

GELSENKIRCHEN-BUER

Achtung, Filialkassierer!

Die Abrechnung der 5 Prozent Beiträge muß unbedingt bis zum 15. dieses Monats erfolgen.

Ortsgruppe Bulmke.

Samstag, den 11. dieses Monats, um 20 Uhr: Mitgliederversammlung bei Dehring (Hof). Tagesordnung: Organisationsfragen (Ergänzungswahlen), politische Aussprache. Um 19.30 Uhr, im selben Lokal: Vorstandssitzung. Es wird ein pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder erwartet, da die organisatorischen Fragen vorher durchgesprochen werden müssen. Der Abend wird mit einem geselligen Teil geschlossen.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Jüngerengruppe.

Achtung! Monatsprogramm!

Da gestern der Druckfehlerteufel unser Monatsprogramm heimgesucht hat, bringen wir es hier noch einmal.

Der Bildungsabend liegt bereits hinter uns.

Donnerstag, den 9. dieses Monats: Bilder vom Westdeutschen Jugendtag.
Donnerstag, den 16. dieses Monats: „Auf der Walze."
Donnerstag, den 23. dieses Monats: Tanzabend.
Donnerstag, den 30. dieses Monats: Zausestunde.

*

Am Sonntag, dem 12. dieses Monats, nachmittags um 3.30 Uhr, beginnt der Volkstanzkursus. Wer an dem Kursus teilnehmen will, muß sich in die Teilnehmerliste einzeichnen und an den Sonntagen in Spring- oder Turnschuhen erscheinen. Die Teilnehmerliste liegt bei der Genossin Klemt im Jugendheim aus.

Der Spielausschuß.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsport, Horst-E.

Die Schutzsportabteilung nimmt am Sonntag, dem 12. dieses Monats, geschlossen am Kampfaufmarsch in Herne teil. Treffpunkt 2 Uhr am Bahnhof Horst Süd. Von dort Abfahrt per Auto. Preis für die Fahrt 20 Pfennig. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Aufmarsch in Herne

Am Sonntag, dem 12. dieses Monats, marschieren die Kreise von Ruhr und Lippe in Herne auf.

Die Ortsgruppe Gelsenkirchen nimmt geschlossen daran teil. Abfahrt 3.07 Uhr ab Hauptbahnhof. Sonntagskarte 60 Pfennig. Die Karten werden kameradschaftsweise gelöst.

Antreten der Kameradschaften:

Kameradschaft	1:	2.15 Uhr	bei Serres,
Kameradschaft	2:	2.30 Uhr	bei Prellwitz,
Kameradschaft	3:	2 Uhr	bei Paul,
Kameradschaft	4:	2.15 Uhr	bei Kuhlmann,
Kameradschaft	5:	2 Uhr	bei Fischer,
Kameradschaft	6:	2.30 Uhr	bei Vogel,
Kameradschaft	7:	2.15 Uhr	bei Weskamp,
Kameradschaft	8:	2.15 Uhr	bei Gehring,
Kameradschaft	9:	2.15 Uhr	bei Vollmer,
Kameradschaft	10:	2 Uhr	bei Barfeld,
Kameradschaft	11:	2 Uhr	bei Nachbarschulte.

Musiker und Spielleute bei den Kameradschaften.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Warum ohne Presse?

Unter dem Vorsitz des Beigeordneten Dr. Wendenburg tagte Anfang dieser Woche beim Wohlfahrtsamt in Gelsenkirchen der Verein ärztlicher Kommunalbeamten, Provinzialgruppe Westfalen. Zur Beratung standen u. a. die Fragen der Verhütung der Einschleppung von Infektionskrankheiten in Kinderheime und die Ausbildung des Personals der Kinderheime. Außerdem wurden Fragen der Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitspflege erörtert. Die Versammlung war gut besucht.

Gewerkschaftliches

Zentralverband der Steinarbeiter, Filiale Gelsenkirchen.

Achtung! Steinarbeiter!

Samstag, den 11. dieses Monats, um 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Außerordentliche Mitgliederversammlung.

Achtung! Bezirksversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Ueckendorf.

Am Samstag, dem 11. dieses Monats, abends 7 Uhr, findet im Lokal Serres, Bülowstraße, eine wichtige

Versammlung für den Bezirk Ueckendorf

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Vortrag über die Unfallversicherung (Kollege Fricke).
2. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Kollegen aus dem genannten Bezirk wird erwartet.

Die Verbandsleitung.

ARBEITER-SPORT

Arbeitersportkartell, Gelsenkirchen.

Sämtliche Arbeitersportler, soweit ihre Vereine dem Arbeitersportkartell angeschlossen sind, nehmen an den Proben des Bewegungschors, der aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Arbeitersportkartells am 6. Dezember aufgeführt werden soll, teil. Die Proben werden an den Freitagabenden jeder Woche, um 20 Uhr, in der Turnhalle des Lyzeums abgehalten.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Wir beteiligen uns an den oben angekündigten Proben des Bewegungschors in der Turnhalle des Lyzeums.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.05: Mittagskonzert. ● 14.30: Funkwerbung. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Sa.). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter. ● 22: Meldungen. Berichte, Sport, Funkwerbung.

Donnerstag, 9. Oktober.

15.00: Kinderspielstunde. Heut singen wir dem Herbst ein Lied.
16.05: Meister des Reiseberichts: Alfons Paquet: Stambul.
16.25: Die Welt im Buch. Neue deutsche Romane.
16.50: Dr. Alfred Fröhlich: Der Schüler als Sprecher. Eine Anleitung für Lehrer zur Sprecherziehung.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Dr. Helwig: Charakterbeeinflussung durch Sprecherziehung.
19.15: Spanisch.
19.40: Dr. Walther Däbritz: Der rheinische Unternehmer.
20.00: Virtuose Orchestermusik. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Intermezzo: Das neue Gedicht in der Musik. Ausf.: Heber (Rez.), Strienz (Baß), Grape (Begleitung).
Anschl.: Konzertübertragung. Kapelle Swertloff.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.45: Wetter für den Landwirt. ● 6.30: Gymnastik. ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● Ca. 7: Konzert. ● 10.30, 13.30: Nachrichten. ● 12.25: Wetter für den Landwirt. (So. 12.50). ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallpl. ● 15.30: Wetter. Börse. ● 19.55: Wetter für Landwirte.

Deutsche Welle. Donnerstag, 9. Oktober.

14.30: Jugendstunde. Reisen und Abenteuer: Jugendjahre in der Bukowina.
15.45: Liselotte Kueßner-Gerhard: Der zweite Lehrgang für praktische Landwirte und für die Landfrau.
16.00: Lektor Dr. Drach: Sprecherziehung. Rückblick und Ausblick.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Karl Foerster: Der Blumengarten im Oktober.
18.00: Prof. Dr. Rich. Müller-Freienfels: Charakter und Schicksal.
18.30: Hochschulfunk. Prof. K. W. Goldschmidt: Der Stand der Entwicklungslehre.
19.00: Min.-Rat Joachim: Aus der Praxis des Arbeitsrechts.
19.30: Min.-Rat Dr. Kürschner: Was ist zu dem Ergebnis der Schweinezwischenzählung vom 1. September 1930 zu sagen?
20.00: Aus der Philharmonie, Berlin: Sinfonie-Konzert. Hamburger Philharmonisches Orchester.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Otto Kermbach.

Politischer Kampf ist geistiger Kampf!

Hier gilt ganz besonders das Wort unseres alten Führers W. Liebknecht

Wissen ist Macht

Wer mit kämpfen will in diesem großen entscheidenen politischen Ringen, der schöpfe zunächst Wissen aus dem Waffenarsenal unserer sozialistischen Bücher. Jeder Funktionär sollte folgende politischen Bücher besitzen:

Nenni; Todeskampf der Freiheit. — Ein erschütternder Bericht aus dem faschistischen Italien, der die große Gefahr des Faschismus enkennen läßt. . . . . Preis Mk. **2.75**

Renner; Wege der Verwirklichung. — Wertvolle Richtlinien für die praktische Arbeit zur Verwirklichung unserer sozialistischen Ideale. . . . . Preis geb. Mk. **3.30**

Renner; Staatswirtschaft, Weltwirtschaft. Sozialismus. — Das Buch orientiert über die Tendenzen der heutigen kapitalistischen Wirtschaft. . . . . Preis Mk. **1.50**

Kautsky; Der Bolschewismus in der Sackgasse. — Eine grundlegende Untersuchung über den Bolschewismus. Pr. Mk. **2.40**

Die politischen Gefangenen in der Sowjet-Union. Preis Mk. **0.60**

Garwy; Der rote Militarismus. . . . . . Preis Mk. **0.65**
Zwei wichtige Broschüren zur Karakteristik der Verhältnisse in Rußland.

Wir liefern obige Bücher auch auf Buchkarte. Der Preis wird dann in Raten von 1,— Mk. alle 14 Tage durch Zeitungsboten kassiert. Bestellungen erbitten wir durch unsere Zeitungsboten oder direkt an

VOLKSBUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen, Ringstraße 33

Städtische Veranstaltungen Gelsenkirchen.

Montag, 13. Okt., 20—22 Uhr. Hans-Sachs-Haus:
Sinfonie-Konzert
(1. Konz. in Vormiete)
Leitung: Städt. Musikdirektor Paul Belker.
Orchester: Städt Orchester Bochum
Solist: E. Feuermann (Violoncello).
Programm:
Haydn: Sinfonie Nr. 2. D-Dur.
K. Ph. E Bach: Violoncello - Konzert Nr. 3. A Dur.
J. S. Bach: Ouverture (Suite) Nr. 3 D-Dur
Beethoven: Sinfonie Nr. 1, C-Dur.
Eintrittspreise für Nichtvormieter: 1, 2, 3 und 4 ℳ.

Mittwoch, 15. Okt., 19.30 22 Uhr, in der Stadthalle:
Gastspiel des Düsseldorfer Schauspielhauses
Mississippi
Schauspiel von Georg Kaiser
(Vormietegruppe weiß)
Eintrittspreise für Nichtvormieter 1, 2, 3, 4 ℳ. Kartenverkauf für beide Veranstaltungen: Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228, Rathaus Buer, Zimmer 17, in den Verkaufsnebenstell. u. a. d. Abendkasse
2 Harmoniums aus dem Pianohaus E Rating, Hindenburgstraße 5.

Freibank.
Freitag, v. 8-10 Uhr
Nr. 401—700,
von 10—12 Uhr
Nr. 701—1000
Schlachthofverwaltung.





Achtung.
Eröffne
am Freitag, 10. Oktober
in
Gelsenkirchen-Hüllen
Wannerstraße 243
eine
Roßschlächterei und Speisestube
Ia. Bratfleisch Pfund **nur 60 Pfg.**
Alle Sorten Wurstwaren zu den billigsten Preisen.
Fr. Backhaus.

Zalatum
der TEPPICH für JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
ℳ 6.30	ℳ 10.50	ℳ 12.60

Heimann-Rottkamp
en gros en detail
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Westenhellweg 73, Rheinischestraße 47, Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15
Herne, Bahnhofstraße 44

Gelsenkirchen.

Synagogengemeindewahl.

Die Bestimmungen über die am Sonntag, den 16. November 1930 stattfindende Synagogengemeindewahl, über die Offenlegung der Wählerlisten und die Einreichung der Wahlvorschläge sind im Gemeindehause, Neustraße Nr. 4 und im Wahllokal, Neumarkt Nr. 1 zum Aushang gebracht.

Gelsenkirchen, den 9. Oktober 1930.
Der Wahlkommissar.
Dr. Zurhorst.

Plakate, Briefbogen
Briefumschläge
Geschäftskarten
Besuchskarten
DRUCK SACHEN
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE
Sammelnummer 23841 Ringstr. 33

Trau-Ringe
in größter Auswahl stets vorrätig bei
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

sagte ich.